

# Siedlungsfunde der jüngeren Latènezeit aus der Muhmengasse in Arnstadt, Ilm-Kreis

Thomas Grasselt

Von November 2005 bis April 2006 wurde in der Arnstädter Muhmengasse in der Baugrube für einen Neubau der Sparkasse eine archäologische Ausgrabung durchgeführt.<sup>1</sup> Die Grabungsfläche lag mit ihrem ersten Planum 0,7–1,0 m unter der rezenten Oberfläche und war mit Auffüllungen und Bauschutt überdeckt. Das Areal lag in unmittelbarer Nachbarschaft zum Sparkassenbau von 1929. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten eisenzeitlichen Funde vom Platz (CAEMMERER 1956, 53 ff., bes. 56 f.). An gleicher Stelle befand sich bis 1774 der Gasthof „Zum Schwarzen Raben“. Nach 1793 wurde für eine Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen ein Palais begonnen, das wegen des bis heute unsicheren Baugrundes eine Pfahlgründung erhielt. Der Bau wurde abgebrochen, Teile des Pfahlrostes hatten sich aber im anstehenden Süßwasserkalk<sup>2</sup> flächendeckend im südlichen Teil der Grabung erhalten (Abb. 1).

Unmittelbar über den Kalkablagerungen lagen die ältesten Siedlungsreste. Auf ca. 300 m wurden insgesamt 45 Siedlungsbefunde des Mittelalters und der Latènezeit freigelegt. Die unmittelbar hinter der mittelalterlichen Stadtbefestigung liegenden Siedlungsreste der vorrömischen Eisenzeit haben sich innerhalb einer hochmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Befundverteilung des 13.–16. Jh. durch glückliche Umstände erhalten. Die mittelalterliche und neuzeitliche Bebauung, zu der auch Teile einer Kulturschicht gehörten, die dem anstehenden sandigen Kalk auflag, griff in die Siedlungsreste der jüngeren vorrömischen Eisenzeit zerstörend ein. Innerhalb der offen liegenden Fläche konnten nur zwei eingetiefte Häuser in einem Planum 1 unter dem ehemals vorhanden gewesen latènezeitlichen Lauffhorizont im Grundriss vollständig erfasst und durch das in der Grubenfüllung enthaltene Fundmaterial datiert werden. Weitere Befunde

der Latènesiedlung, vor allem flacher in den Untergrund reichende Gruben sowie Kulturschichtreste, waren spätestens mit Erdbewegungen im Mittelalter und in der Neuzeit beseitigt worden.

Die zwei eingetieften Häuser (Befunde 1 und 18, Abb. 1) stellen als Nebengebäude eine archäologische Stichprobe aus einem größeren Siedlungsareal dar. In einem vergrößerten Ausschnitt wären ebenerdige Pfostenbauten, technische Anlagen und Gruben verschiedener Funktion zu erwarten, wie sie zu weilerartigen Ansiedlungen oder Hofverbänden der vorrömischen Eisen- und römischen Kaiserzeit gehörten.<sup>3</sup> Der Siedlungsverbund erstreckte sich in etwas erhöhter, trockener Lage, nahe der nördlich davon verlaufenden Wilden Weiße.

Dieser heute im Verlauf der Wachsenburgallee regulierte Zufluss der Gera entspringt bei Gossel und durchfließt das Jonastal<sup>4</sup>. Mit dem Austritt aus dem Muschelkalkmassiv (mu1/2) nordwestlich unterhalb der Alteburg tritt das Flüsschen in einen Niederungsraum ein, der zwischen Arnberg (307, 8 m ü. NN) im Norden und der Alteburg-Hochfläche (398,2 m ü. NN) im Süden gelegen in seinen tiefsten Positionen am Ende der Weichseleiszeit und im Holozän immer überschwemmungsgefährdet war. Etwa 1 km weiter östlich mündet die Wilde Weiße in die Gera. Der ehemals ausgedehnte Schwemmkegel ist heute überbaut, auch die Gera ist reguliert. Das von der Wilden Weiße aus ansteigende Gelände bot in den etwas höheren Lagen, zu denen auch das Areal südlich der Karl-Marien-Straße zwischen Muhmengasse und Turnvater-Jahn-Straße gehörte, angelehnt an die Alteburg im Süden den Raum für eine locker gestreute und trotzdem geschützte Siedlung.

1 Die örtliche Ausgrabungsleitung für das TLDA hatte Andreas Mayer inne, er fertigte auch die Dokumentation an. Die Ingenieurvermessung lag in den Händen von Frank Jelitzki, TLDA, Weimar. – Gemäß Verursacherprinzip des ThürDSchG vom 14.04.2004 (§ 7, Absatz 4) wurden die Ausgrabungen von der Sparkasse mitfinanziert. Die Ergebnisse wurden anlässlich der Eröffnung des Gebäudes 2006/2007 in einer Ausstellung präsentiert. Wir bedanken uns bei der Sparkasse Arnstadt für die gute Zusammenarbeit.

2 Geologisches Messtischblatt, Blatt Arnstadt 5131, 1 : 25.000, 1920: Die anstehenden Kalkablagerungen weisen auf die Existenz eines stehenden oder nur langsam fließenden Gewässers hin, hier den Abfluss von Wilder Weiße in Richtung Nordosten zur Gera. Zur Zeit der eisenzeitlichen Besiedlung muss dieser Überschwemmungsbereich trocken gelegen haben, was auch im Mittelalter der Fall war.

3 Die von CAEMMERER 1957 aufgezählten latène- und kaiserzeitlichen Siedlungsfunde vom Alten Friedhof, aus der Schlossstraße und dem Schlosspark lassen eine weiträumige Besiedlung zwischen Wilder Weiße, Gera und Alteburg erwarten.

4 Zur Entstehung der Gewässerlandschaft s. REICHARDT 1909.

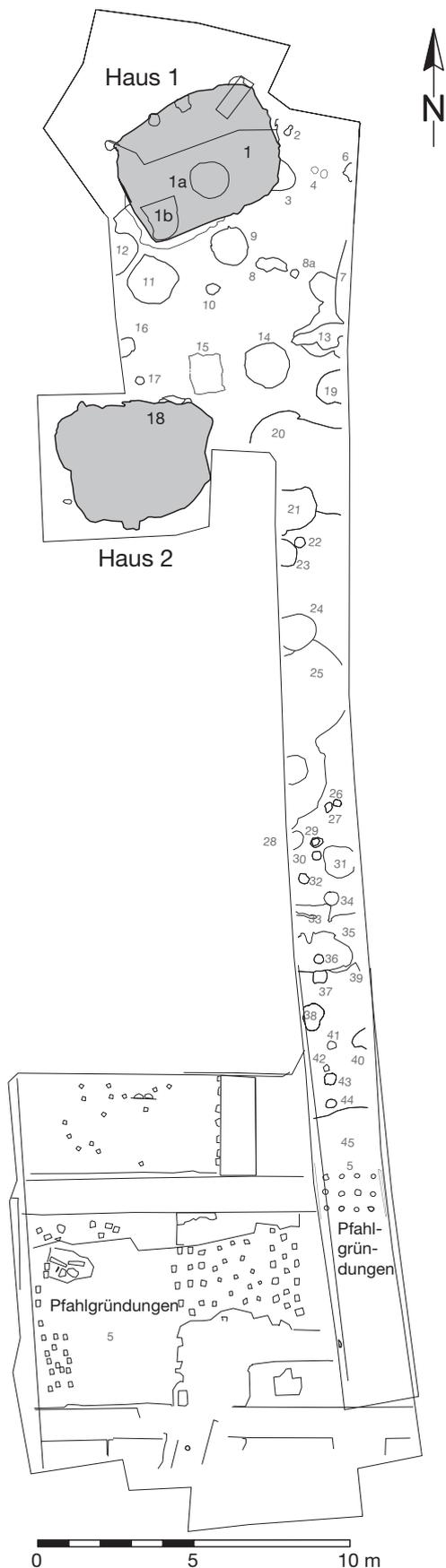


Abb. 1 Ausgrabungsplan Arnstadt, Muhmengasse

## Die Hausgrubenbefunde

### Haus 1 (Befund 1)

Im Planum war der rechteckige Hausgrundriss von Haus 1 (Befund 1) 4,8 m lang, 4,0 m breit und ein Stück aus der Ost-West-Richtung nach Nordost-Südwest herausgedreht orientiert (Abb. 2). Die Ecken der Grube sind abgerundet überliefert. Bei der Herstellung der Hausgrube wurde ein älteres fundfreies Objekt (Befund 0) geschnitten. Im Planum der Grube sind mehrere Störungen von oben sichtbar gewesen. Im Längsprofil ist erkennbar, dass die Hausgrube zwischen 40 und 50 cm tief im Kalksediment erhalten war. Drei Pfostengruben gehören zu Trägern für einen Firstbalken (Befunde 1D, 1E und 1F). Firstträger D in der Mitte der nordöstlichen Schmalseite war bis 40 cm tief in den Fußboden der Hausgrube eingegraben, E als Mittelpfosten war 25 cm und F als südwestlicher Firstträger bis 45 cm tief. Die Standspur von Firstträger D lässt einen Durchmesser von 15 cm erkennen, der verwendete Stamm war am Ende zugespitzt. Beide Firstträgergruben waren im Durchmesser bis max. 30 cm groß. Die flache Grube des mittleren Trägers maß 40 cm.

Es gibt keine Spuren von Eckpfosten, die als zur tragenden Konstruktion gehörend interpretiert werden können. Im Planum der Grubensohle waren weitere Befunde von Standspuren hölzerner Stangen (Befunde 1I, 1H, 1K) parallel zur nordwestlichen Längsseite erkennbar. Über deren Funktion kann nur spekuliert werden. Mit der Konstruktion von tragenden Teilen für Wände oder Dach sind sie nicht zu verbinden. Vielleicht waren Regale oder Gestelle in Verbindung mit Lager- und Vorratswirtschaft fest eingebaut. Zwischen dem südöstlichen Firstträger F und der Mittelstütze E exakt in der Flucht liegt die Standspur G, die womöglich auf einen Raumteiler in Längsrichtung hindeutet. Hinweise auf eine Feuerstelle und eine Befestigung des Fußbodens im Haus gab es nicht.

Parallel zur südwestlichen Schmalseite von Haus 1 war eine in der Fläche ovale, zwischen 10 cm und 20 cm in den Fußboden eingetiefte Grube B vorhanden, die eine schwarzbraune, humose mit Kalk durchsetzte Verfüllung aufwies, von der nicht klar ist, ob sie zum Haus gehörte oder, was wahrscheinlicher ist, als älterer Grubenrest bereits vorher da gewesen ist.

Mit der Aufgabe des Bauwerks erfolgte eine unregelmäßige schichtweise Verfüllung in mindestens vier Phasen. Diese sind als Kulturschichten mit dem anstehenden Kalk angereichert, mit unterschiedlich lehmigem Humus und wenig Muschelkalkbruch durchsetzt und gut gegeneinander absetzbar. Auch Holzkohle und gebrannter Lehm gelangten in die Grube. Die Beschaffenheit der Straten vermittelt den Eindruck, dass von Südwesten



vor allem Kulturschicht mit Siedlungsmaterial von außen aus höheren Geländelagen einfluss und von Nordosten aus Richtung Wilder Weiße Süßwasserkalk in die noch offene Hausgrube gelangte. Wahrscheinlich gab es Einschwemmung. Das Fundmaterial verteilt sich auf alle Schichten, wobei sich Trümmermaterial im Südwestteil häuft.

Nach der Verfüllung der Hausgrube wurde deren Grundriss durch den Befund einer fast kreisrunden Grube 1A mit einem Durchmesser von 1,20 m noch einmal bis 45 cm tief geöffnet. Die in der Grube enthaltene Keramik erlaubt eine sichere Datierung in das 14. Jh.

Das in der Einfüllung der Hausgrube 1 enthaltene latènezeitliche Fundmaterial wirkt wegen seiner großen Menge, aber auch nach seiner heterogenen Zusammensetzung wie unsortierter Siedlungsabfall, der nicht weit transportiert wurde. Es sind sekundäre Brandspuren am Steinmaterial und am Lehmwurf zu erkennen. Aus der Einfüllung sind keine direkten Hinweise auf die Funktion des Grubenhauses innerhalb der Siedlung zu gewinnen. Das Scherbenmaterial, das gleichmäßig verteilt aus der Hausgrube geborgen wurde, passt häufig zusammen, ohne je ein komplettes Gefäß zu ergeben. Es lässt sich eine Mindestanzahl an formenkundlich ansprechbaren Typen ermitteln, real sind es sicher mehr. Die meisten Wandscherben sind nicht zuzuordnen. Charakteristisches im Formenspektrum und alle Verzierungsmotive werden auf den Tafeln abgebildet.

Abkürzungen: Bdm. – Bodendurchmesser; Bst. – Bodenstärke; Dm. – Durchmesser; H. – Höhe; Mdm. – Mündungsdurchmesser; mind. – mindestens; Wst. – Wandstärke

### **Fundmaterial (Inv.-Nrn. MW 05/199-1-3, 6, 7, 11, 13, 15, 19, 21, 23, 24, 26)**

#### **Drehscheibenware**

- 7 S-Profilsschüsseln mit ausbiegendem, einfach abgerundetem oder leicht verdicktem Rand, abgesetztem Hals, Wst. 3–5 mm, im Scherben reduzierend hart gebrannt, glatte, schwarzgraue, matt glänzende Oberflächen, Mdm. 22–28 cm, eine H. 10,8 cm (Taf. 2. 3, 5, 8; 3. 3, 6, 8, 9).
- 2 S-Profilsschüsseln wie oben, schwach abgesetzte Schulter, Wst. 4–6 mm, hart gebrannt, hellbraune, matt glänzende Oberflächen mit Glättspuren, Mdm. 27 cm (Taf. 3. 5).
- 2 Schulerschüsseln mit ausbiegendem, einfach abgerundetem oder leicht verdicktem Rand, abgesetztem Hals, Wst. 3–5 mm, im Scherben reduzierend hart gebrannt, glatte, schwarzgraue, matt glänzende Oberflächen, Mdm. 24 cm und 25 cm (Taf. 2. 6, 7).
- 1 Oberteilbruchstück einer Schüssel mit kurz einbiegendem Rand, grau, glatt, hart gebrannt, außen Glättspuren, Wst. 4 mm, Mdm. ca. 24 cm (Taf. 2. 13).
- 7 Oberteilbruchstücke verschiedener eiförmiger Hochformen mit hochsitzender Schulter und ausbiegendem verdicktem Rand, rau belassenes Schulterfeld durch horizontale Rillen und Leisten hervorgehoben, dazwischen Glättverzierungen, Wst. 3–5 mm, im Scherben reduzierend hart gebrannt, glatte schwarzgraue, matt glänzende Oberflächen, Mdm. 15–18 cm (Taf. 1. 1-3, 8; 2. 1, 2; 3. 2).

- 2 Oberteilfragmente mindestens einer eiförmigen Hochform, hell graubraun, glatt glänzend, hart gebrannt, Wulstrand, hoch sitzende Schulter, Wst. 3–5 mm, Mdm. 21 cm und 23 cm (Taf. 3. 1, 4).
- ca. 200 Wandscherben von verschiedenen Drehscheibengefäßen überwiegend grau, matt glänzend, fein sandig gemagert, hart überwiegend gut durchgebrannt, Wst. 2,5–5,0 mm, darunter Wandscherben mit Drehrillen, Wandscherben mit Drehrillen und Glättverzierungen und glatte Wandscherben nur mit Einglättungen (Taf. 1. 4-7, 9, 10; 2. 4; 4. 2, 3).
- 2 Wandscherben von einem Gefäß, hellbraun, glatt matt glänzend, mit Drehrillen und Kombinationen von Glättverzierungen aus dem Unterteil über dem Boden, reduzierend hart und gleichmäßig gut gebrannt, Wst. 5–7 mm (Taf. 4. 5).
- 8 kleine Wandscherben einer glatten, hart gebrannten, graubraunen und hellbraunen Ware mit weißer und roter Streifenbemalung auf tonfarbigem Grund, Wst. 3–4 mm, mindestens zwei Gefäße (Taf. 2. 9-12).
- Bodenfragmente mit Wandansatz von ca. 15 verschiedenen Gefäßformen, innen z.T. Drehspuren, Bodenflächen glatt mit Abnutzungsspuren und z.T. mit Standrille, grauschwarz, hart gebrannt, Bdm. 5–17 cm, Bst. 0,5–1,1 cm (Taf. 4. 8, 9).
- Bodenfragment mit Wandansatz, reduzierend gebrannt, grau glatt, Wst. 7–9 mm, Boden von außen etwas unregelmäßig auf 1 cm Dm. sekundär durchbohrt (Taf. 4. 7).
- Bodenfragment mit wenig Wandansatz (Schüssel?) mit sich kreuzenden eingeglätteten Streifen innen, Bdm. ca. 9 cm, Bst. 7–9 mm (Taf. 4. 6).
- Wandscherbe eines Graphittongefäßes mit grober Kammstrichverzierung, grau metallic glänzend, Wst. 6 mm (Taf. 4. 1)

#### **Handgefertigte Keramik**

- Oberteilbruchstück einer Schüssel mit einbiegendem, einfach abgerundetem Rand, reduzierend gebrannt schwarzgrau, glatt mit Schmauchspuren, innen Glättspuren: Wst. 6–7 mm, Mdm. 26 cm, überdreht? (Taf. 6. 15).
- 3 Fragmente einer großen Schulerschüssel, Halsbereich durch horizontale Wulst profiliert, Rand ausbiegend einfach abgerundet, reduzierend gebrannt, Oberfläche grauschwarz, glatt matt glänzend: Wst. 6–14 mm, Mdm. ca. 45–48 cm, H. ca. 15 cm, wie Schüssel oben imitierte Drehscheibenware, vielleicht auf langsamer Scheibe überdreht? (Taf. 7. 8).
- 1 Fragment einer Schüssel mit schwach ausgeprägter Schulter, leicht ausbiegender kantiger Rand, nach innen abgeschrägt, reduzierend gebrannt, hell- bis dunkelgrau geflammt, glatt matt glänzend, Glättspuren: Wst. 7–10 mm, Mdm. 26 cm (Taf. 7. 4).
- Randscherben/Oberteilbruchstücke von mindestens 15 Schüsseln mit einbiegendem abgerundetem Rand, reduzierend gebrannt, hellgrau-braun bis grauschwarz, außen glatt, manchmal rau, z.T. grobe Muschelkalkmagerung: Wst. 7–15 mm; Mdm. ca. 22–40 cm; H. ca. 10–20 cm (Taf. 5. 6, 11, 13, 14; 6. 2, 6, 7, 11-13, 15).
- Randscherben und Oberteilfragmente von mindestens 20 Kumpfen mit steilem oder leicht einbiegendem abgerundetem oder kantigem Rand, manchmal hohen Schüsseln ähnlich: Wst. 6–12 mm; Mdm. ca. 12–20 cm; H. ca. 15–25 cm (Taf. 5. 1-4; 6. 3, 8, 14).
- Ränder von Schüsseln oder Schalen, leicht verdickt, glatt, einmal mit spitzovalen Eindrücken, Wst. 1 cm, Mdm. 15–23 cm (Taf. 5. 5, 8).
- Oberteilfragmente von konischen Töpfen oder hohen Schüsseln, Rand einfach abgerundet, graubraun, glatt, Wst. 8–11 mm; Mdm. 20–24 cm (Taf. 6. 9, 10).
- Randscherben/Oberteilfragmente von 8–10 eiförmigen Töpfen, Hochformen mit geradem oder kurz ausbiegendem einfach abgerundetem oder nach innen abgeschrägtem Rand, hochsitzende Schulter, glatte, aber raue graubraune Oberflächen, reduzierend mittelhart bis hart gebrannt, unterhalb der Schulter vereinzelt Aufschlickung: Wst. 7–12 mm; Mdm. 25–40 cm (Taf. 6. 5; 7. 1, 3, 7).
- 3 Randscherben/Oberteilfragmente von tonnenförmigen Hochformen mit einbiegendem, eckigem Rand, graubraun, glatt, z.T. grobe Muschelkalkmagerung: Wst. 8–13 mm; Mdm. ca. 22–35 cm; H. ca. 25–40 cm (Taf. 5. 9, 10, 12).
- Böden und Bodenscherben von mindestens 8 Gefäßen, graubraun bis schwarz, z.T. grob mit Muschelkalk und Quarz gemagert, glatt: Bst. 1–2 cm; Bdm. 9–15 cm.

- Wenige Wandscherben von Schüsseln oder Kümpfen mit unregelmäßiger, vertikal ausgerichteter Strichverzierung, Wst. 8–11 mm (Taf. 6. 1, 4), desgl. auf Unterteilen mit Bodenansatz (Taf. 5. 15).
- 2 Randscherben eines (Krause-)Gefäßes mit rechtwinklig ausbiegendem, nach außen facettiertem Rand, schwarzgrau glatt, matt glänzend, Fertigung nach Przeworsk-Art: Wst. 5–7 mm, Mdm. 15 cm (Taf. 7. 6).
- 4 Fragmente einer großen flachen Schüssel oder Schale mit ausbiegendem wulstigem Rand und andeutedeter, flüchtiger Innenfacette nach Przeworsk-Art, hell graubraun, grobe gemischte Magerung mit Muschelkalk/Quarz, außen rau mit Glättspuren, mittelhart gebrannt, sekundäre Brandspuren, Wst. 1,0–1,3 cm, Mdm. ca. 40 cm, H. ca. 8–10 cm (Taf. 7. 2).

#### Sonstige Funde

- Eisenblech, Beschlag, etwas unregelmäßig rechteckig, in der Mitte ein Niet, 3,8 × 2,5–2,8 cm, Dicke 1–2 mm, Inv.-Nr. 05/199-24 (Abb. 3. 1).
- Bernsteinstück, außen glatt mit Absplitterungen, rechteckig, patiniert mit verrundeten Kanten, keine weiteren Bearbeitungsspuren, Rohbernstein, eher Halbfabrikat der Form 409 (TEMPELMANN-MACZYNSKA 1985, Taf. 15), Maße 30 × 17 × 10 mm, Gewicht 3,16 g, Inv.-Nr. 05/199-5 (Abb. 3. 2).
- Bernsteinperle, aus mehreren Bruchstücken zusammengesetzt, zylinderförmig abgerundet, längs durchbohrt, Form 447 (TEMPELMANN-MACZYNSKA 1985, Taf. 17), Länge: 15 mm, Dm: 9 mm, Gewicht 0,54 g, Inv.-Nr. 05/199-16 (Abb. 3. 3).
- Gebrannter Lehm/Hausbewurf, darunter zwei Stücke mit einer gleichmäßig schwarzen und sehr glatten (nach außen angeordneten) Oberfläche – Brandeinwirkung, nach Röntgen-Fluoreszenz-Analyse (RFA) durch O. Mecking, TLDA, Weimar: Schmauchspuren, Inv.-Nr. 05/199-13 (Labor-Nr. 68/16, 73/16).
- Fragment einer Sandsteinplatte unregelmäßig 8 × 10 cm, einseitig glatt geschliffen (Inv.-Nr. 05/199-8).
- Tierknochenmaterial, vgl. Beitrag R.-J. PRILLOFF

## Haus 2 (Befund 18)

Im Planum war der rechteckige Grundriss von Haus 2 (Befund 18) 4,3 m lang und 3,9 m breit und fast exakt Ost-West-orientiert (Abb. 4, 5). Die Ecken der noch zwischen 30 cm und 40 cm in den anstehenden Kalksand reichenden Grube waren abgerundet. Die Abgrenzung der verfüllten Hausgrube war unregelmäßiger als die von Haus 1 (Befund 1). Tragende Eckposten fehlen, doch lassen sich wie in Haus 1 Firstpfosten nachweisen. Es gibt einen nordwestlichen Firstträger E, einen südöstlichen Firstträger B sowie einen Mittelpfosten C. Die beiden Firstträger E und B standen innerhalb der Grube jeweils in der Mitte der Schmalseiten, E reichte 30 cm und B 43 cm unter die Grubensohle. Eine Standspur des Mittelpfostens C mit einer Steinverkeilung lässt auf einen Trägerdurchmesser von ca. 15 cm schließen. Diese mittlere Firststütze wurde mindestens einmal ausgebessert oder ersetzt. Ein ausgearbeiteter Fußboden auf der Hausgrubensohle war nicht erkennbar.

Die Verfüllung der Grube des aufgegebenen Hauses zeigt keine Schichtung. Sie erfolgte anders als bei Haus 1 mit fast einheitlichem Material, planvoll in einem Zug. Die Hausgrube stand nicht lange offen. Das eingefüllte Substrat war, ähnlich einer verlagerten Kulturschicht, schwarzbraun humos, dazu im unteren Teil lehmig grau-

braun. Es war gleichmäßig mit Holzkohle und wenig gebranntem Lehm durchsetzt und enthielt vereinzelt Kalksteinbruch. Die Grube Befund 18 erbrachte deutlich weniger Fundmaterial als die Einfüllung von Befund 1. Von der Keramik passten nur wenige Scherben grober, handgefertigter Töpfe zusammen. Charakteristische Formen und die Verzierungsmotive werden auch hier auf den Tafeln abgebildet. Zu den verwendeten Abkürzungen s. o.

### Fundmaterial (Inv.-Nrn. MW 05/199-9, 10, 11, 25)

#### Drehscheibenware

- Mind. 4 Oberteil- und Randfragmente von Schüsseln mit S-Profil, die Ränder kolbenförmig verdickt, grauschwarz glänzend, hart gebrannt, Wst. 4–6 mm, Mdm. 11–29 cm (Taf. 8. 4, 5, 9; 9. 12, 17–19).
- Mind. 5 Oberteil- und Randfragmente von Schüsseln mit Schulterbildung, Rand ausbiegend verdickt bis kolbenförmig, grauschwarz glänzend, hart gebrannt, Wst. 4–6 mm, Mdm. 20–27 cm (Taf. 8. 6–8, 11, 12; 9. 9, 10, 13–15).
- Oberteilfragment einer Schüssel mit ausbiegendem leicht verdicktem Rand, grauschwarz matt glänzend, Wst. 4–5 mm, Mdm. 29 cm.
- 6 Randscherben/Oberteilbruchstücke von eiförmigen Hochformen, Becher mit kurz ausbiegendem, abgerundetem Rand oder steilem, wenig verdicktem Rand, schwarzgrau, matt glänzend, Wst. 4–6 mm, Mdm. 10–12 cm (Taf. 8. 1–3; 9. 4, 5, 8).
- Randscherbe, verdickter, umgelegter untergriffiger Rand, dunkelgrau, matt glänzend, Wst. 3 mm (Taf. 9. 7).
- Oberteilfragment eines eiförmigen Gefäßes mit hoch sitzender Schulter, Rand verdickt, abgerundet ausbiegend, grauschwarz, matt glänzend, horizontal umlaufende Rillen, Wst. 3–4 mm, Mdm. 14 cm (Taf. 8. 10).
- Oberteilfragmente von eiförmigen Gefäßen, Rand ausbiegend verdickt, kolbenförmig, dunkelgrau, glatt, Wst. 4–6 mm (Taf. 9. 11, 20).
- Oberteilfragment eines Drehscheibengefäßes mit ausbiegendem verdicktem Rand und Randlippe, hellgrau-braun, glatt, Wst. 5–6 mm, Mdm. 16 cm (Taf. 9. 16).
- Unterteilfragment von einem Drehscheibengefäß mit überglättetem vertikalem Feinkammstrich und Bodenansatz, Wst. 4 mm; Bdm. 4,3 cm; Bst. 5 mm (Taf. 8. 17).
- Wandscherben von mind. 2 Drehscheibentöpfen mit vertikalem Kammstrich, Wst. 6–10 mm (Taf. 8. 14, 18).
- Wulstrand mit hoch sitzendem, gerautem Schulteransatz, grauschwarz, matt glänzend, Wst. 5–6 mm, Mdm. 17 cm (Taf. 8. 16).
- Wandscherben von Drehscheibengefäßen mit Drehrillen ohne Glättverzierungen von Unterteilen, grau, glatt, matt glänzend, Wst. 4 mm (Taf. 8. 15).
- Wandscherben von Drehscheibengefäßen, glatt, grau mit Einglättungen, Wst. 3–5 mm (Taf. 8. 13).
- 3 Bodenfragmente mit Wandansatz grau, matt, mit Aufwölbung und Drehspuren innen, Wst. 3–5 mm, Bdm. 6–7 cm, Bst. 4–7 mm (Taf. 9. 21–23)

#### Handgefertigte Keramik

- Mind. 10 Fragmente von Schüsseln mit einbiegendem Rand, dunkelgraubraun fleckig, glatte, aber raue Oberfläche, Mdm. 12–23 cm, Wst. (Taf. 10. 1, 3–6; 11. 11, 12).
- Hohe Schüssel mit einbiegendem, leicht verdicktem und abgerundetem Rand, dunkelgrau, glatt, Mdm. 21 cm, Wst. 7 mm (Taf. 10. 7).
- 2 hohe Schüsseln mit einbiegendem, einfach abgerundetem Rand, fleckig grau, glatte Oberflächen mit unregelmäßigen, vertikal verlaufenden eingeritzten Linien, Mdm. 12–20 cm, Wst. 11 mm und 17 mm (Taf. 11. 13, 14).
- Desgl. eine Wandscherbe mit Ritzlinien, graubraun mit rauer Oberfläche, Wst. 9–11 mm (Taf. 11. 10).
- 1 kleine Wandscherbe, graubraun, rau mit zwei nebeneinander angeordneten langspitzen Einkerbungen, Wst. 15 mm (Taf. 11. 4).

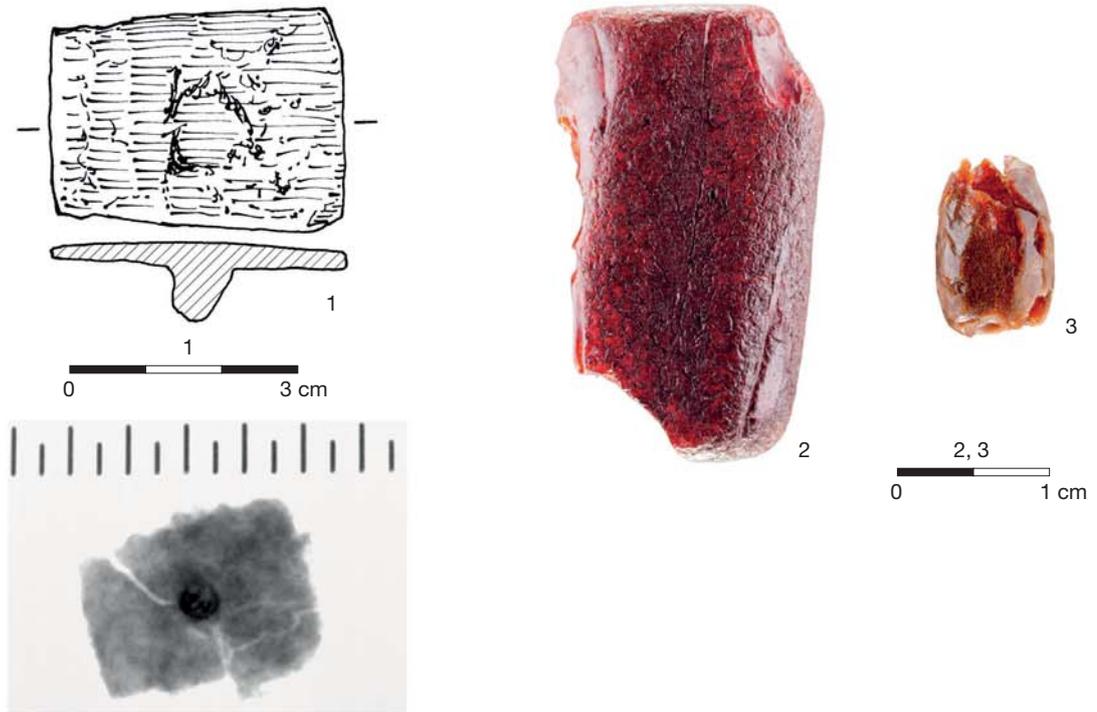


Abb. 3 Haus 1 (Befund 1): 1 eiserner Beschlag; 2, 3 Bernstein; Haus 2 (Befund 18): 4-6 Bruchstücke von mindestens zwei Drehmühlsteinen

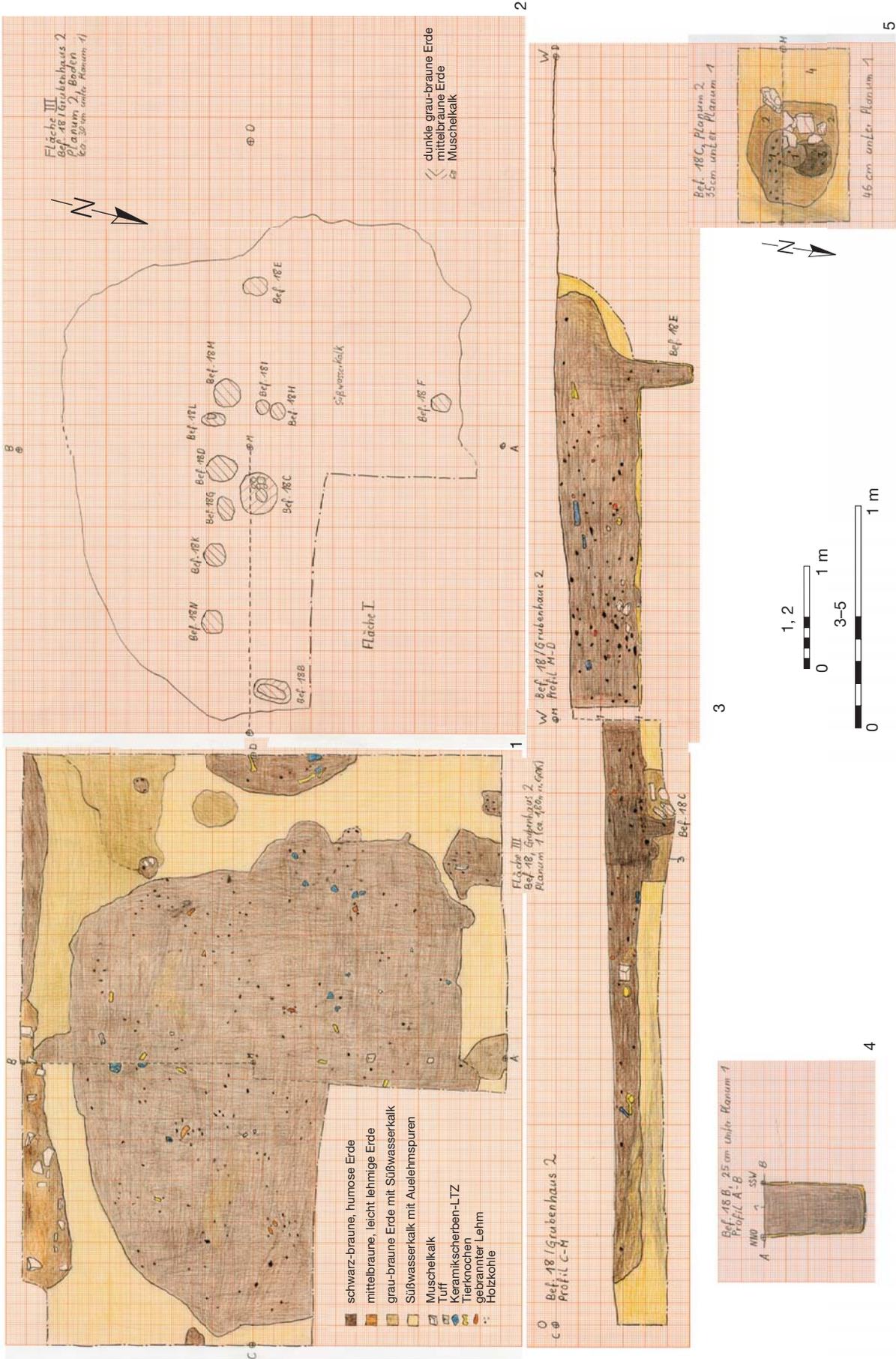


Abb. 4 Plana, Profil C-D Haus 2 (Befund 18)



Abb. 5 Ausgrabungssituation, zeichnerische Dokumentation von Planum 1, Befund 18, Haus 2

- Oberteilfragment eines Kumpfes mit abgesetztem, abgerundetem Rand, dunkelgrau, glatt, unterhalb des Randes eine Reihe ovaler Eindrücke, Wst. 8 mm (Taf. 11. 5).
- Oberteilfragmente von Tonnen oder Kumpfen mit steilem oder nur wenig einbiegendem Rand, grobtonig, graubraun fleckig, raue Oberflächen, Mdm. 18–27 cm, Wst. 10–18 mm (Taf. 9. 3; 10. 2; 11. 9).
- Konische Schüsseln/Schalen mit geradem, einfach abgerundetem Rand, einmal mit stempelförmig sich leicht verbreiterndem Rand (Taf. 10. 15), einmal mit schwacher Randlippe (Taf. 9. 6), hell- bis dunkelgraubraun, raue Oberflächen, Mdm. 10–20 cm, Wst. 7–10 mm (Taf. 11. 1, 2, 7, 8).
- 2 Fragmente von hohen S-Profilenschüsseln oder -töpfen, mit ausbiegenden, einfach abgerundeten Rändern, Reste einer Verpichtung (?) (Taf. 10. 12), graubraun, fleckig, glatt, Mdm. 18 cm und 28 cm, Wst. 8–10 mm (Taf. 10. 11).
- Oberteilfragmente von eiförmigen Töpfen mit steilen oder leicht ausbiegenden, einfach abgerundeten, sich verjüngenden Rändern, fein gemagert, dunkel- und hellgrau glatt, Mdm. 10–20 cm, Wst. 7–10 mm (Taf. 9. 2; 10. 9, 13, 14).
- Oberteilfragmente von eiförmigen Töpfen (S-Profil) mit hoher Schulter und kurz ausbiegenden abgerundeten Rändern, hell graubraun, glatt, Mdm. 12–21 cm, Wst. 7 mm und 10 mm (Taf. 10. 8, 10; 11. 3).
- Deckelfragment (?), graubraun, fleckig, raue Oberfläche, Dm. ca. 15 cm, Wst. 9–12 mm (Taf. 9. 1).
- Wandscherben eines Siebgefäßes von außen nach innen durchlocht, Loch-Dm. 4 mm, grau, glatt, fein gemagert, Wst. 6 mm (Taf. 11. 6).

#### Sonstige Funde

- 3 Mühlsteinbruchstücke von vermutlich zwei Drehmühlsteinen aus magmatischem Gestein und einem Läufer, Inv.-Nr. 05/199-9 (Abb. 3. 4–6).
- In der Grubenfüllung gebrannter Lehm mit Stangenabdrücken, Wandbewurf, Holzkohle.
- Weniger Tierknochen als in Befund 1, vgl. Beitrag R.-J. PRILLOFF

## Auswertung und Vergleich des Fundmaterials

Die Grubenfüllungen beider Hausbefunde (Befund 1 und Befund 18) enthielten reichlich Keramik, die als Abfall zusammen mit dem Erdmaterial eingefüllt wurde. Es lassen sich keine funktionalen Zusammenhänge zwischen den Funden und den Hausbefunden erkennen. Der Anteil der Drehscheibenware beträgt in Summe für den nur punktuell gewonnenen Siedlungsausschnitt etwa 20–35 %. Es fehlen Kleinfunde, die eine Feindatierung der beiden Hausgrubeninhalte generell und auch gegeneinander ermöglichen. Die Fundauswertung muss in erster Linie eine Keramikbesprechung sein.

### Keramik

#### Drehscheibenware

##### Haus 1 (Befund 1)

Es fanden sich in Haus 1 (Befund 1) nicht nur Einzelscherben, sondern auch größere Gefäßfragmente. Die Drehscheibenware ist von hoher Qualität, mit Mengenanteilen von 25–30 %, das Beste, was aus thüringischen Siedlungen bisher vorgelegt werden kann – vergleichbar ist nur die Werkstattware von Gotha (HUCK 1994, 158 f.; KAUFMANN 1963, 443).

Alle Ränder an Drehscheibengefäßen aus der Hausgrube 1 sind unterschiedlich stark ausbiegend, einfach abgerundet oder nur leicht verdickt ausgeformt. Die Formen wurden, wie einige Gefäßböden in der Innenansicht gut zeigen (Taf. 4. 8, 9), auf einer schnell rotierenden Töpferscheibe aus einem Tonballen aufgezogen. Bei Wandstärken zwischen 3 mm und 6 mm sind die Scherben fast perfekt, klingend hart durchgebrannt. Die dunklen, grauschwarzen Oberflächen wurden durch eine Engobierung der Gefäße im lederharten Zustand und durch sorgfältige Glättung erzeugt. Nach der Lufttrocknung wurde, überwiegend reduzierend, in einem vertikalen Zweikammerofen gebrannt.<sup>5</sup> Im Bruch der Scherben ist ein Teil der Drehscheibenware gleichmäßig gut durchgebrannt. Einige Scherben zeigen auch die für Latèneaware im Mittelgebirgsraum fast typisch andersfarbige Mittelzone.<sup>6</sup> Einzelne Randscherben von Schüsseln (Taf. 3. 4, 5) sind hellbraun und sehr glatt, es wurde vielleicht anderer Ton verwendet. Wenige helle Wandscherben (Taf. 4. 5) sind wie die grauschwarzen Gefäße mit Drehrillen und Einglättungen dekoriert und stammen somit vermutlich auch aus einheimischer

5 s. Ofenbeschreibung von Gotha-Fischhaus (KAUFMANN 1963, 438 ff.), weiterer Befund Niederroßla (SCHIRMER 1941). Aus Arnstadt gibt es noch keine derartigen Befunde.

6 Die Mehrschichtigkeit im Bruch lässt auf (Temperatur?)Unregelmäßigkeiten in der Brandführung schließen. Bei der Feinkeramik von Basel-Münsterhügel wurde ein „Wechselbrand“, reduzierend-oxydierend, beobachtet (DESCHLER-ERB 2011, 95).

Produktion. Zwei aneinander passende Scherben eines Gefäßes sind, durch den Bruch unterschieden, hell und schwarzgrau (Taf. 7. 8). Dies legt nahe, dass bei dem hellen Scherben die ehemals vorhandene dunkle Oberfläche durch die Lagerungsbedingungen beseitigt wurde.

Im Formengut fallen die qualitätvollen bauchigen Großbehälter auf, je nach Mündungsdurchmesser als Flaschen oder Töpfe bezeichnet (Taf. 1. 1, 2; 2. 2; 3. 2). Sie sind häufig im Schulterbereich und im unteren Gefäßdrittel verziert. Im Schulterbereich wurden horizontal um das Gefäß laufende, rau wirkende Zonen dadurch hervorgehoben, dass die übrige Oberfläche der Töpfe sorgfältig geglättet ist (Taf. 1. 1). Das naturbelassene Band kann umlaufend mit geometrischen Glättverzierungen bedeckt sein. Letztere kommen auch auf Gefäßmittel- und -unterteilen vor. Die Glättverzierungen in Arnstadt sind, wie die auf der Keramik aus Gotha-Fischhaus (Kieswerk Kieser), in Girlanden bildende, aneinander gereihten Bögen oder in schräg-vertikalen Wellenlinien angeordnet (Taf. 1. 9). Es wurden auch gerade durchgezogene, schräg gestellte oder sich kreuzende Einglättungen mit Wellenlinien kombiniert (Taf. 1. 4–8). Hinzu kommen begrenzende horizontale Rillen oder grazile Leisten, die den optischen Eindruck des Schulterbandes verstärken (Taf. 1. 3). Auf dieses Dekor weist bereits E. CAEMMERER (1956, 54, Anm. 346) hin, der darin ein Werkstattmerkmal örtlicher Produktion erkennen möchte. Die Gefäßunterteile tragen mit feinem Gerät nachgezogene Drehrillen, die in Gruppen angeordnet sind oder flächendeckend verlaufen. Sie sind gelegentlich ebenfalls mit den genannten Motiven überglättet worden (Taf. 1. 5, 6). Das Drehrillendekor mit Einglättungen bedeckt auch die Gefäßunterteile von Schüsseln (Taf. 1. 10; 3. 9). Generell wird die Kombination von Drehrillen und Glättverzierungen auf Drehscheibenkeramik als ein noch in Lt C2 aufkommendes, aber charakteristisches formenkundliches Merkmal der Stufe Lt D1 in der mitteldeutschen Kontaktzone angesehen (PESCHEL 1962, 80 ff.; MÜLLER 1985, 121 f.).<sup>7</sup> Die Meinungen, aus welcher Richtung die keltischen Einflüsse wirkten, die solcherart kombinierte geometrische Dekore in der Kontaktzone des Mittelgebirgsraumes westlich und östlich der Saale hervorbrachten, gehen auseinander. TH. VOIGT (1958, 430 ff.) unterstrich die Bedeutung des südostkeltischen Raumes. Untersuchungen westlicher Beziehungen, die sich an böhmischer Keramik erkennen lassen (SALAC/VON CARNAP-BORNHEIM 1994, 99 f.), zeigen bei den Varianten III und IV von Metopeneinglättmustern auf Flaschen, auch mit flachen Schulterwülsten, eine Ähnlichkeit mit unseren Glättmustern. Es sind Anregungen aus dem

Mittelrhein- und Moselgebiet (SALAC/VON CARNAP-BORNHEIM 1994, 113–118) und auch vom Oberrhein, die im Verlauf von Lt C2 einsetzend die Kreativität örtlicher Handwerker in den Siedlungen von Arnstadt, aber auch Gotha mit beeinflussten.

Unter den Fragmenten eiförmiger Behälter aus Haus 1 (Befund 1) gibt es einige Scherben, an denen zu erkennen ist, dass die Schulterpartie während des Drehens von innen leicht herausgedrückt wurde und somit nach außen hin eine flache Wulst entstand, die das Gefäßoberteil zwischen dem kurzen, nur angedeuteten Hals und dem hoch sitzenden Umbug des Topfes nochmals profiliert (Taf. 1. 1, 8; 2. 1; 4. 4). Die horizontalen Rillen verstärken den Effekt. An den 3–4 mm dünnen Scherben aus der Hausgrube 1 wirkt das sehr ästhetisch und bezeugt handwerkliche Professionalität. Viele der aus Thüringen und dem gesamten Mittelgebirgsraum als Leitform der Kontaktzone bekannten Schulterwulstgefäße der Stufe Lt C2/D1, die formenkundlich auch auf einheimische doppelkonische Terrinen der Mittellatènezeit zurückgehen können, wirken im Vergleich mit den Stücken aus der Hausgrube 1 oft gedrungener und sind dickwandiger (PESCHEL 1988, 177). Die Gefäße aus der Muhmengasse sind wenig höher als ihr größter Durchmesser. Sie nehmen das formenkundliche Merkmal der jüngeren Latènezeit, die Schulterwulst, auf. Für die Funde aus der Muhmengasse soll hier, aufgrund deren hohem handwerklichen Niveaus, für eine Datierung in ein schon entwickeltes Lt D1 plädiert werden. Als typologische Verbindungen zwischen Breit- und Hochform können die Urnen von Weimar-Tiefurt, Grab 9, mit Messerklinge und Pinzette sowie die von Freienorla, Saale-Holzland-Kreis, mit Waffen und einer Fibel Typ Kostrzewski Variante K – beide mit Einglättungen auf der wulstigen Schulter – verglichen werden. Auch aus den zerstörten Gräbern vom Unterhang des Arnberges nördlich der Wilden Weißen, aus der Bärwinkelstraße, ist eine Urne mit Schulterwulst bekannt (PESCHEL 1971, 478). Eine vollständige Hochform wie aus der Muhmengasse ist aus Grab 63 vom Gräberfeld „Heilige Lehne“ bei Seebergen, Lkr. Gotha, publiziert. Das Gefäß ist im Schulterbereich und über die gesamte Gefäßmitte mit eingeglätteter Ornamentik über flächendeckenden Drehrillen verziert. Eine oder zwei heute nicht mehr auffindbare eiserne Fibeln datieren das Grab in die jüngere Latènezeit (KAUFMANN 1957, 171 f.). Ein weiteres Grabinventar 80 von dieser Nekropole enthielt als Urne einen gedrehten eiförmigen Topf, dessen Schulterbereich wie bei Gefäßen aus beiden Arnstädter Hausgruben (Taf. 4. 4; 8. 10) durch eine leichte Aufwölbung und begrenzende Rillen betont wird, Einglättungen fehlen. Eine Fibel

7 Zur Kontaktzone des thüringischen Mittelgebirgsraumes s. auch GRASSETT 2007.

Kostrzewski Variante K später Konstruktion stellt den Befund an das Ende von Lt D1, das hier mit dem Verweis auf die außerdem im Grab deponierten, stark fragmentierten Reste einer Kelle Typ *Pescate* vor der Mitte des 1. Jh. v. Chr. angesetzt wird (HUCK 1999, 291). Zum Schluss sei noch auf die hohen Drehscheibengefäße der Form 2/3 vom Gräberfeld Großbromstedt, Lkr. Weimarer Land, hingewiesen, besonders auf das aus Grab 1908 E 71, denen unsere Arnstädter Eitöpfe zwar nicht völlig gleichen, deren Form sie aber nahe stehen (PESCHEL 2017, 57 ff.). Auch chronologisch rücken wir damit nahe an die Belegung des eponymen Brandgräberfeldes heran, was mit Blick auf eine frühkaiserzeitliche Fortsetzung der Besiedlung in Arnstadt von Gewicht sein sollte.

Die häufigste Form gedrehter Keramik ist die Schüssel (Taf. 2. 3, 5–8; 3. 8, 9). In Haus 1 sind Reste von ca. 20 Stück ausgezählt worden. Sie sind alle außen glatt und S-profilert. Meistens, außer bei Taf. 3. 9, fehlen horizontale Rillen, Riefen oder Leisten, die das Schüsseloberteil weiter gliedern. Der Mündungsdurchmesser ist dem größten Durchmesser der Schüsseln gleich oder kleiner. An zwei Scherben ist eine schwache Schulterbildung zu erkennen (Taf. 2. 6; 3. 6). Ein komplett rekonstruierbares Stück zeigt, dass die Schüsselunterteile flächig mit hervorgehobenen Drehrillen und eingeglätteten Girlandenbögen dekoriert sein können (Taf. 3. 3). Ein Bodenstück mit Wandansatz wurde innen mit sich kreuzenden Einglättungen versehen (Taf. 4. 6); ein solches Dekor ist bei flachen Schüsseln vorstellbar. Es gibt nur wenige derart verzierte Scherben zum Vergleich, eine liegt aus Hausgrube 303 der Siedlung Widderstatt bei Jüchsen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, aus einem Lt-C2-Komplex vor (GRASSELLT 1994, Taf. 54. 2). Die innen glättverzierte Scherbe aus der Hausgrube 1 (Taf. 4. 6) unterscheidet sich nicht von der übrigen glättverzierten Ware, sie sollte vor Ort hergestellt worden sein. Im Formengut der Drehscheibenware, besonders im quantitativen Vergleich mit den S-Profilsschüsseln, sind Schüsseln mit einbiegendem Rand eher selten. Im Keramikmaterial von Haus 1 fanden sich Randscherben von drei solchen Gefäßen (Taf. 2. 13).

Wenige Scherben stammen von importierten Drehscheibengefäßen, darunter vor allem acht Wandscherben aus Haus 1 von mindestens zwei Gefäßen mit farbiger Bemalung (Taf. 2. 9–12).<sup>8</sup> Die Fragmente gestatten keine exakte Rekonstruktion der Formen. Wahrscheinlich gehörten sie zu bauchigen Flaschen oder weitmündigen Töpfen (MAIER 1970, Taf. 95, 100). Ein Gefäß ist im Grundton gelbbraun-lederfarben und außen sehr glatt (Taf. 2. 9, 10). Im Bruch zeigt der Scherben eine dunkle-

re graue Mittelzone und eine sehr feine Glimmerung. Die horizontal umlaufenden farbigen Streifen oder flächigen Zonen sind weiß und rot. Das zweite Gefäß ist im Grundton dunkler, graubraun und gleichfalls mit weißen und dunkelroten Streifen bemalt (Taf. 2. 11, 12). Der Scherben ist im Bruch gleichmäßig grau durchgebrannt und lässt wenig Glimmer erkennen. Zwischen der Bemalung verlaufen bei beiden Gefäßen 1,0–1,2 cm breite, glatte naturbelassene Flächen. Der Wechsel von bemalten und tongrundigen Streifen ist dabei Gestaltungselement, eine flächige Grundierung erfolgte nicht.

Die wenigen kleinen Scherben mit Bemalung aus Haus 1 gehörten zu Gefäßformen, die nicht sicher zu rekonstruieren sind, die aber im keltischen Süden als Qualitätsware im 2. und 1. Jh. v. Chr. weit verbreitet waren. Ein Höhepunkt der Produktion der dortigen Werkstätten mit einer Verbreitung der bemalten Drehscheibenware in Siedlungen entlang und nördlich der Donau fällt in die Stufe Lt C2 und reicht knapp in Lt D1 hinein. Der immer wieder gesuchte Vergleich mit der Werkstattware aus Manching liegt zwar zunächst nahe, aber die mit dem Oppidum verglichene, vielleicht auch dort produzierte bemalte Drehscheibenware aus anderen offenen Flachlandsiedlungen wie Berching-Pollanten, Lkr. Neumark in der Oberpfalz, zeigt häufig eine flächige weiße Grundierung (LASCH 1999, 48), die an den Arnstädter Scherben fehlt. Zwischen den Siedlungsplätzen im Donaauraum gab es über die Nahdistanzen einen an der Keramik ablesbaren regen Kontakt (LASCH 1999, 108 f.). Die Frage ist aber, wie weit Zentralorte wie Manching oder Kelheim, unabhängig von möglichen „Liefermengen“, ausstrahlen konnten.

Angesichts der Distanzen zwischen Manching und dem nördlichen Mittelgebirgsraum ist auch eine südwestliche Herkunft der vorliegenden Einzelstücke bemalter Drehscheibenware zu erwägen; diese Alternative bedarf noch weiterer Prüfungen. Zum Vergleich geeignete Scherben stammen aus dem süddeutschen und schweizerischen Oberrheingebiet aus Breisach-Hochstetten, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald (STORCK 2007, 212), aus Basel-Gasfabrik (FURGER-GUNTI/BERGER 1980, 417, Taf. 174) oder auch aus Basel-Münsterhügel, Horizont II (DESCHLER-ERB 2011, 96, Taf. 64). Sie sind dort in der spätesten Latènezeit in geringen Mengenanteilen vertreten und zumindest auf dem Münsterhügel teilweise auch jünger als das vergleichbare Material aus Manching. Es scheint durchaus möglich, dass in Lt D1 auch über eine westliche, vom Mittelrhein kommende, und über die genannte südwestliche Verbindung einzelne Gefäße in das Thüringer Becken und nach Niedersachsen (BEHNERT ET

8 Eine Untersuchung der Farben und Maltechniken führt O. Mecking, TLDA, Weimar durch. Die Ergebnisse werden im Vergleich mit weiteren Neufunden gesondert vorgelegt.

AL. 2001, 40f.) gelangten. Seit der Zusammenstellung der bemalten, mit Ausnahme des Grabgefäßes von Nohra, Lkr. Weimarer Land, immer importierten Drehscheibenware Thüringens durch K. PESCHEL (1966, 241 ff.) wurden reichlich jüngerlatènezeitliche Siedlungsbefunde in Thüringen ausgegraben – demgegenüber ist der Zuwachs an importierter Drehscheibenware in Lt C/D im Vergleich zur einheimischen Drehscheibenware und zur immer überwiegenden handgemachten Siedlungskeramik extrem bescheiden. Wenn überhaupt, kommen Einzelscherben vor.<sup>9</sup> Von einem Handel mit bemalter Drehscheibenkeramik aus südlichen oder südwestlichen Werkstätten um ihrer selbst willen kann bei den geringen Mengen im Mittelgebirgsraum keine Rede sein. Vermutlich zeigt solche Keramik stattdessen Richtung und Reichweite von Kommunikationslinien und Personenbewegungen im Verlauf des 2./1. Jh. v. Chr. an.

Eine 6 mm starke Wandscherbe mit einer groben vertikalen Kammstrichverzierung stammt von einem Graphittontopf (*Taf. 4. 1*).<sup>10</sup> Angesichts der Masse des Keramikmaterials aus der Muhmengasse erscheint eine Scherbe wenig. Von der nahe gelegenen Alteburg liegen 13 Wulstränder und einige kammstrichverzierte Wandscherben von Graphittontöpfen vor, die als südöstlicher Import während der jüngeren Latènezeit gelten (BEHREND 1969, 125). Hinzu kommen vereinzelt Graphittonscherben aus dem Siedlungsareal beim Neuen Friedhof in Arnstadt (CAEMMERER 1956, 54). Es wird ausdrücklich festgestellt, dass es mehr davon auf der Alteburg gebe (CAEMMERER 1956, 58). Der Rand eines Graphittontopfes aus einer 1926 freigelegten Abfallgrube wurde zusammen mit einem glättverzierten Schulterwulstgefäß aus Arnstadt „Kiesgrube“ vorgelegt (PESCHEL 1966, Abb. 2. 1–4). Zwar wird in jüngerlatènezeitlichen Siedlungen des Mittelgebirgsraumes, besonders des Thüringer Beckens, mehr Graphittonkeramik als bemalte Keramik gefunden; es liegen von fast allen neu gegrabenen Siedlungen einzelne Graphittonscherben vor, so z. B. auch aus Neudietendorf, Lkr. Gotha (TANNHÄUSER 2011, 49). Allerdings sind es immer weit weniger Fragmente als sie etwa von der Steinsburg, Lkr. Hildburghausen, von der Widderstatt bei Jüchsen, von Haina, Lkr. Hildburghausen, und weiteren Oberflächenfundplätzen, alle im Grabfeldanteil Südthüringens gelegen, überliefert sind. Wenn eine Süd-Nord-Verbindung über den Thüringer Wald bestand und die Graphittonkeramik möglicherweise als Emballage oder wegen der technischen Eigenschaften der Töpfe über das Gebirge transportiert wurde (PESCHEL 1966, 235 ff.; GRASSELT 1994,

71f.), dann entsteht nach Menge und Verteilung dieser Importware aktuell der Eindruck, dass in Lt D1 weniger davon über das Gebirge gelangte. Es besteht der Verdacht, dass der Thüringer Süden, wo diese Keramik ja nicht gefertigt wurde, sondern der sie nur weitergab, nicht mehr liefern konnte. Die „Blüte“ eines Graphittonimports über das Gebirge datiert eher früher und kann mit Blick auf die vorliegende Gesamtmenge im Norden und die möglicherweise besondere Bedeutung des Herrenberges im Thüringer Schiefergebirge (PESCHEL 1962, 63f.) auch nicht lange in die Stufe D1 hinein bestanden haben.

Einzelne Scherben von mindestens einem Drehscheibentopf sind mit einem groben Kammstrich versehen und enthalten keinen Graphitton (*Taf. 3. 7*). Es gibt wenige Bodenscherben von Drehscheibentöpfen in Haus 1, die flache Standflächen mit einem steilen Wandansatz besitzen (*Taf. 4. 7–9*) und somit eher zu eiförmigen Töpfen oder Schulterwulstgefäßen gehören. Die Bodenflächen weisen Benutzungsspuren an den Rändern auf. In einem Fall ist der Boden leicht nach innen gewölbt (*Taf. 4. 8*). Innen sind die Drehspuren einer schnell rotierenden Töpferscheibe gut zu erkennen (*Taf. 4. 9*). Bei einem Unterteil wurde der Boden sekundär sorgfältig durchbohrt (*Taf. 4. 7*). Solche Durchlochungen kommen an gedrehter Siedlungsware zwar selten, aber regelmäßig vor. Ist die Form erhalten, sind es meist Töpfe mit Schulterwulst; die Durchbohrungen befinden sich im Boden oder in der Wand in Bodennähe.

#### *Haus 2 (Befund 18)*

Die Drehscheibenware in der Einfüllung der Hausgrube 2 (Befund 18) unterscheidet sich von der aus Hausgrube 1 (Befund 1) zuerst dadurch, dass sie mit etwa 10–15 % einen deutlich geringeren Fundanteil hat. Formenkundliches ist nur aus den vorliegenden meist kleinen Randscherben verschiedener Topf- und Schüsselformen zu gewinnen. Es gibt in der Grubenfüllung von Haus 2 keine Scherben, die mit der Kombination von Drehrillen mit Glättmustern verziert sind. Eine einzelne Wandscherbe trägt eine bogenförmige Glättlinie auf glattem Grund (*Taf. 8. 13*). Technisch ist die Ware aber durchaus mit der aus Haus 1 vergleichbar: dünnwandig, ausschließlich schwarzgrau glänzend, engobiert. Die Ränder sind einfach oder nur wenig verdickt abgerundet ausgeformt. Nur eine kleine 2,5 mm dünne Scherbe wirkt durch einen guten Brand und einen rechtwinklig ausgestellten, umgeschlagenen Rand fremd (*Taf. 9. 7*).

Etwa die Hälfte der Scherben von Drehscheibengefäßen aus Haus 2 gehört zu Schüsseln mit S-Profil

9 PESCHEL 1966, 241 ff., Karte Abb. 5; MAIER 1970, 159; neue Funde: Jüchsen-Widderstatt (GRASSELT 1994, 73), Gotha-Fischhaus (Kiesgrube Kieser; HUCK 1994, 159), Wangenheim-Tiefenborn, Lkr. Gotha (FRITZ 2006, 91), Leubingen, Lkr. Sömmerda (Mitteilung K. P. Wechler)

10 Vgl. KAPPEL 1969 zu Manching; PESCHEL 1966, 233 ff., Liste Graphittonkeramik 250 ff.

(Taf. 8. 4, 11, 18) oder zu Schulerschüsseln, wobei letztere deutlich dominieren (Taf. 8. 5–8, 12; 9. 13–15). Die Schüsseln sind immer glatt und werden nicht durch horizontale Leisten oder Rillen gegliedert. Unterhalb der betonten, kurzen Schulterbildung knickt das Gefäßprofil ab und zieht zum Boden stark ein. Die Schulterlinie ist auch oft die Bruchstelle der Scherben. Von der kurzen Schulter biegen die Schüsseloberteile über den Hals zum leicht verdickten Rand aus. Mündungs- und Schulterdurchmesser sind annähernd gleich groß (Taf. 8. 6; 9. 13) und liegen zwischen 20 cm und 27 cm. Einige Schüsseln mit deutlich abgesetzter Schulter weisen einen weichen Umbug zum Gefäßboden auf (Taf. 8. 11, 12; 9. 9, 18). Der Anteil kräftig profilierter Schulerschüsseln sollte auch mit Blick auf die übrige Drehscheibenware chronologisch nicht überbewertet werden. S-Profil- und Schulerschüsseln waren während der jüngeren Latènezeit nebeneinander in Gebrauch. Allerdings verkörpern stärker gegliederte Gefäßprofile die typologische Verbindung zur Mittel- und Frühlatènezeit, in der Schulerschüsseln sowie die doppelkonischen Töpfe und Terrinen noch im handgefertigten Formengut vorkommen und schließlich auch gedreht werden. In den späten Lt-D1-Keramikkomplexen aus Siedlungen des Mittelgebirgsraumes sind diese kräftig profilierten Schüsseln selten, es dominieren die glatten S-Profile. Die Schulerschüsseln im Zusammenhang der Keramikvergesellschaftung von Befund 18 wirken da schon etwas altmodisch, sie zeigen vielleicht eine vor Ort nachlebende Werkstatttradition.

Einen auffälligen formenkundlichen Unterschied zu Befund 1 machen mehrere Oberteilbruchstücke von – je nach Mündungsdurchmesser – kleinen Fässern oder Bechern aus (Taf. 8. 1–3; 9. 13, 18). Es handelt sich um Hochbehälter ohne ausgeprägte Schulter und Halspartie. An die gewölbte Gefäßwandung schließt direkt der kurz ausbiegende (Taf. 8. 1; 9. 5, 8, 16) oder steile Rand (Taf. 8. 2, 3) an, der einfach abgerundet geformt ist. Die Höhen sind kaum sicher zu rekonstruieren, sie können zwischen 10 cm bis 25 cm geschätzt werden. Die Mündungsdurchmesser der aus dem Hausgrubenbefund 18 vorliegenden Stücke betragen zwischen 10 cm und 18 cm. Diese feinkeramische Form ist in größeren Stückzahlen auf Siedlungen in Thüringen bisher nicht vorgekommen, zumindest ist sie nicht weiter aufgefallen. Auf der Steinsburg und auch auf der Widderstatt bei Jüchsen gibt es sie nicht. Die gedrehte Form könnte, wenn sie denn keine einheimische Kreation ist, aus dem Südwesten, dem Oberrheingebiet, angeregt worden sein. So sind gute Vergleiche in der feinkeramischen Massenware von Basel-Gasfabrik, dort unter den Tonnen und Bechern, als Randform 2/3 zu finden. Den Arnstädter Oberteilfragmenten wären die Typen 1 und 2 der Baseler Formenkunde als Vergleichstücke, vielleicht auch Vorbilder gegenüber zu stellen (FURGER-GUNTI/BERGER 1980, 33).

Aus Haus 2 liegen drei Scherben mit vertikaler Kammstrichverzierung vor (Taf. 8. 14, 17, 18). Auch bei einem Wulstrand (Taf. 8. 16) könnte es sich um das Oberteilfragment eines Kammstrichtopfes handeln, wenn dieser Rand zum Unterteilfragment Taf. 8. 17 gehört. Bei diesem Unterteilfragment handelt es sich um importierte Feinware. Sie ist mit einem die Oberfläche bis zum Gefäßboden bedeckenden Feinkammstrich dekoriert, den ein horizontal aufgebrachter Glättstreifen überdeckt. Solcherart Verzierungen werden nahe ihrer Werkstätten nach Lt D1 datiert (TREBSCHKE 2003, 76 f.). Auf der Widderstatt bei Jüchsen war bereits auf das vielleicht noch mittellatènezeitliche Alter eines Feinkammstrichtopfes aus der Hausgrube 303, dort durch das Fibelspektrum datiert, eingegangen worden (GRASSETT 2006, 263 f.). Das Brandgrab 101 von der „Heiligen Lehne“ bei Seebergen, das dort zum jüngsten Belegungshorizont der Nekropole gehört, enthielt einen Kammstrichtopf, der zusammen mit der dabei gefundenen eisernen Spätlatènefibeln mit Rahmenfuß nach Lt D1 datiert (HUCK 1999, 293).

### *Handgefertigte Keramik*

Die handgefertigte Keramik dominiert in den Fundkomplexen beider Hausgruben und macht, ausgezählt und auch nach Gewicht, im Durchschnitt zwischen 65 % und 80 % des gesamten Geschirrs aus. In formenkundlicher und technischer Hinsicht stimmt die handgefertigte Keramik aus den beiden Hausgruben weitestgehend überein. Sie kann deshalb zusammengefasst behandelt werden.

Technisch kann zwischen einer sorgfältiger gefertigten Feinkeramik und einer grobkeramischen Warengruppe unterschieden werden. Feinkeramische Gefäße sind Schüsseln und Schalen sowie eine Anzahl eiförmiger Töpfe. Signifikante typologische Merkmale sind Wandstärken unter einem Zentimeter, sorgfältig behandelte Oberflächen und die gut durchgearbeiteten, fein gemagerten Tone. Kumpfe (Taf. 5. 1–6; 9. 3) und tonnenförmige Hochformen (Taf. 5. 9, 10, 12; 10. 2; 11. 9), eiförmige Töpfe (Taf. 7. 1, 3, 7; 10. 8, 10) und einzelne Schüsseln (Taf. 6. 7; 10. 4) werden als grobe Ware bezeichnet, weil die Scherben stark gemagert, dickwandig porös, oberflächlich rau, naturbelassen, selten auch mit Aufschlickungen oder flüchtigem Verstrich versehen sind. Der Qualitätsunterschied wirkt gewollt. Wahrscheinlich wurde entsprechend der Funktion der Irdenware im Haushalt auch im Herstellungsprozess unterschieden: Für Ess- und Trinkgeschirr wurde mehr Mühe verwandt als für die Fertigung von Koch-/Küchen- und Vorratskeramik.

Insgesamt ist jüngerlatènezeitliche von Hand gefertigte Keramik im Mittelgebirgsraum verzierungsarm. Das

bestätigen auch die Befunde aus der Muhmengasse. Der Keramikkomplex aus Haus 2 (Befund 18) enthielt sechs Scherben mit Dellen oder mit unregelmäßig vertikal verlaufender Ritzverzierung auf einer rau belassenen Gefäßoberfläche (*Taf. 11. 5, 10, 11, 13, 14*). Aus Hausgrube 1 (Befund 1) liegen vier Scherben mit einem vergleichbaren Dekor vor (*Taf. 5. 15; 6. 1, 4*). Eine Randscherbe aus Haus 1 trägt tiefe Kerben, die wahrscheinlich mit einem Metallgegenstand (vielleicht einer Fibelspirale) aufgebracht wurden (*Taf. 5. 5*). Keramikgefäße mit Henkel gibt es aus beiden Hausgruben keine.

Die Schüsseln oder Schalen, letztere sind flacher, sind die prägnantesten Latèneformen in der handgefertigten Siedlungskeramik (GRASSELLT 1994, 63 f.). Über die zahlreichen Scherben mit einbiegendem Rand kann eine Mindestanzahl solcher Gefäße ausgezählt werden. Aus der chronologischen Abfolge einer größeren Zahl von Siedlungsgruben wie auf der Widderstatt bei Jüchsen, auf der Steinsburg und in Großfahner, Lkr. Gotha, wurde deutlich, dass der Anteil solcher Formen mit einbiegendem Rand im Verlauf der Latènezeit zunimmt. Die beiden spätlatènezeitlichen Keramikinventare der Arnstädter Hausgruben bestätigen diese Tendenz. Formenkundlich lässt sich der einbiegende Rand folgendermaßen beschreiben: Er muss kräftig einbiegen und von innen fast untergriffig sein, er ist immer glatt und einfach abgerundet und somit sorgfältig ausgeformt (*Taf. 5. 14; 6. 2; 11. 11, 12*). Eine andere, tendenziell jüngere Variante ist möglicherweise mit einer Form oder einem speziellen Gerät nachgezogen worden: Innen entsteht nach dem Brand ein feiner Grat, der durch abgestrichenen Tonschlick gebildet wird. Solche Scherben kommen nur vereinzelt in den beiden Gruben vor.

Unregelmäßig vertikal verlaufende Ritzlinien sind die einzige Verzierung auf Scherben von Schüsseln mit einbiegendem Rand aus Hausgrube 2 (*Taf. 11. 13, 14*). Eine Schüssel aus Hausgrube 1, die aus mehreren Fragmenten annähernd vollständig rekonstruiert werden kann, verdient eine gesonderte Beachtung (*Taf. 7. 8*). Das Stück besitzt eine doppelkonische Form und kann, mit einem scharfen Umbug versehen, als Schulterschüssel angesprochen werden. Das Oberteil ist durch zwei horizontal umlaufende Wülste kräftig profiliert und schließt mit einem ausbiegenden, einfach abgerundeten Rand ab. Die Oberfläche ist geglättet und glänzt graubraun. Sie ist so gleichmäßig gearbeitet, dass äußerlich der Eindruck von Drehscheibenware entsteht – vielleicht war letztere ein Vorbild bei der Fertigung oder der Schüsselkörper wurde langsam überdreht. Auch chronologisch fällt diese Form aus dem Rahmen des übrigen Grubeninhalts, weil sie deutlich älter als die übrigen Stücke im Inventar erscheint und eher zu mittel- und frühlatènezeitlichen doppelkonischen Terrinen, die höher sind, sowie auch Schüsseln passen würde. Im Süden sind solche Formen schon in

frühlatènezeitlichen Siedlungskomplexen zu finden, z. B. im Objekt 453 in Straubing (TAPPERT 2006, Taf. 56. 8, 11). In Neudietendorf kommt eine sehr ähnliche Form in einem noch Lt-B/C-zeitlichen Siedlungshorizont vor (TANNHÄUSER 2011, 42). Auf der Widderstatt bei Jüchsen ist ein übereinstimmendes Schüsselbruchstück auf der Scheibe gedreht (GRASSELLT 1994, Taf. 81. 25). Ohne ein Einzelstück überbewerten zu wollen: Die Schüssel aus Hausgrube 1 könnte als älterer Siedlungsabfall in den vorliegenden spätlatènezeitlichen Kontext gelangt sein, oder man war bei Essgeschirr des Haushalts mitunter altmodisch und Einzelstücke blieben lange in Gebrauch.

Die als Töpfe oder Näpfe anzusprechenden Formen (GRASSELLT 1994, 64) aus beiden Hausgruben haben einen nur wenig ausgewölbten oder steilwandigen Gefäßkörper mit einem wenig einbiegenden Rand, der überwiegend einfach abgerundet ist (*Taf. 5. 1, 2; 10. 2*). Näpfe haben ein Höhen-Breiten-Verhältnis von etwa 1 : 1, Töpfe sind etwas höher als ihr größter Durchmesser. Die Formen sind im Scherbenmaterial nicht immer sicher voneinander zu trennen, auch sind die Grenzen zu steilwandigen und hohen Schüsseln fließend. Töpfe und Näpfe gehören in beiden Hausgrubenfüllungen überwiegend zur Grobkeramik des Haushaltes. Sie sind äußerlich glatt, haben aber eine raue Oberfläche. Sichtbar größere Magerungsmittel, Muschelkalk oder Quarz, liegen nur bei dieser Irdenware vor. Die manchmal über einen Zentimeter dicken Wände lassen auf eine einfache Fertigung im Hauswerk und den Einsatz als Kochgeschirr schließen, wobei direkte Feuereinwirkung am Scherben außen nur selten zu beobachten ist.

Eiförmige Töpfe sind meist bauchige Hochformen mit gerade abgesetztem und nur kurz ausbiegendem Rand (GRASSELLT 1994, 65). Der Mündungsdurchmesser der Arnstädter Beispiele misst zwischen 18 cm und 41 cm. Ihre Oberflächen außen sind glatt, die Wandstärken betragen zwischen 6 mm und 12 mm. Zwei Varianten sind mindestens zu unterscheiden. Die erste zeigt eine eiförmige Form mit hochsitzender Schulter (*Taf. 7. 7; 10. 8*). Sie ist im Scherbenmaterial der zahlreichen Oberteilfragmente leicht auszumachen. Die andere Form ist in der Schulter weniger betont und besitzt einen mehr gleichmäßigen, bauchig geformten Wandungsverlauf (*Taf. 7. 3; 9. 2*). Eiförmige, bauchige Behälter kommen in der Einfüllung beider Hausgruben vor. Die dünnwandigeren, feinkeramischen Töpfe überwiegen (*Taf. 7. 3; 10. 9, 13*). In Einzelfällen gibt es aber auch Scherben von dickwandigen, grobkeramischen Formen, die sicher große Vorratsbehälter waren und nur schwer zu rekonstruieren sind.

Den eiförmigen Töpfen stehen bauchige Formen mit Trichterrändern nahe, die nur in Befund 18 (Haus 2) gefunden wurden (*Taf. 10. 11, 12*). Die vorliegenden Oberteilfragmente sind feinkeramischer Machart, graubraun, glatt glänzend und haben einfach abgerundete

Ränder. Es handelt sich um hohe Schüsseln, Töpfe oder Terrinen. Südlich des Thüringer Waldes kommen sie nur vereinzelt vor. Nördlich des Mittelgebirges steigt ihr Anteil in der Siedlungskeramik deutlich an. Die Form passt chronologisch auch noch in früh- bis mittel-latènezeitliche Zusammenhänge und ist nördlich und nordwestlich des Thüringer Beckens häufiger anzutreffen. Vergleichbare Beispiele zu den hier vorgelegten Fragmenten aus Hausgrube 2 stammen aus Neudietendorf (TANNHÄUSER 2011, Taf. 2. 8; 31. 19) und auch aus Schönburg, Burgenlandkreis (MÜLLER 1987, Taf. 14. 4; 37. 9).

Zuletzt sind die Tonnen aufzuzählen, die sich von den eiförmigen Töpfen dadurch unterscheiden, dass ihr Rand nicht abgesetzt, sondern nur einbiegend, einfach abgerundet glatt ist (Taf. 5. 12; 11. 9). Der größte Durchmesser dieser Hochformen liegt im oberen Gefäßdrittel. Die an der Siedlungskeramik im Thüringer Becken, so in Großfahner, Grube 26 (BARTHEL 1984, 98f.), aber auch in Südhüringen (GRASSELLT 1994, 64f.) zu beobachtenden Randtupfen, die auch eine Verbindung zum Harpstedter Typ nach Nordwesten darstellen könnten, fehlen in beiden Grubenkomplexen. Tonnen waren überwiegend Vorratsgefäße, die auch dementsprechende Größen erreichen konnten.

In Hausgrube 1 fand sich ein Oberteilbruchstück, das nach Art der Przeworsk-Keramik, auch als Oder-Warthe- oder ostgermanische Keramik bezeichnet, gefertigt wurde (Taf. 7. 6). Der nach außen abgewinkelte, kantige Rand trägt immer eine umlaufende Innenfacettierung. Ein matter schwarzgrauer Überzug dekoriert die glatte Gefäßoberfläche. Der Mündungsdurchmesser des Topfes – vielleicht ein Becher oder Krausegefäß (DABROWSKA 2003, 543) – betrug 15 cm. Die Gefäßwand, die bis zu 4 mm dünn wird, zieht vom Rand abwärts als hängendes Profil zum Gefäßboden ein. Es ist eine handgefertigte Feinkeramik, die äußerlich mitunter den Eindruck von Drehscheibenware erweckt. Keramik wie das vorliegende Einzelstück könnte direkt aus den Siedlungsgebieten östlich der Oder und der Warthe importiert worden sein. Im Unstrutgebiet und Harzvorland sowie entlang der Saale findet die Przeworsk-Keramik reichlich Eingang. Eine örtliche Herstellung des Formenspektrums könnte, neben einer Beeinflussung des autochthonen Töpferhandwerks, auch ein Hinweis auf Bevölkerungsmigration aus dem Raum östlich der Oder bis in die Randlagen des Thüringer Beckens seit der zweiten Hälfte des 2. Jh. v. Chr. sein (MEYER 2005, 209f.). In Latènesiedlungen westlich der Gera, im Apfelstädt-Flussgebiet und in Südhüringen ist die Warenart nur in Kleinstmengen anzutreffen. Aus Gotha ist bis heute keine solche Keramik publiziert worden. In Neudietendorf erbrachten Notbergungen und jüngste Ausgrabungen von 1992 bis 1994 zwei si-

cher facettierte Ränder, ein Tassenfragment mit Henkel und einzelne umstrittene Scherben (TANNHÄUSER 2011, Taf. 31. 22; 32. 10; 33. 11). Diese dünne Spur könnte für die Kontakte zwischen neu gegründeten Przeworsk-Siedlungen im Norden Thüringens und den Latènesiedlungen in Mittelthüringen stehen.

Einige Scherben aus Hausgrube 1 gehören zu einer großen flach-konischen Schüssel mit einem kurz ausbiegenden, abgerundeten Rand (Taf. 7. 2), die zu einer dickwandigen, groben Warengruppe gehört. Die Form ist aus Latènesiedlungen des Thüringer Beckens bisher nicht als typisch aufgefallen. Sie wirkt in der vorliegenden Vergesellschaftung ältereisenzeitlich. Die strenge Formgebung und der nach innen auch sehr flüchtig verstrichene Rand erinnern entfernt ebenfalls an Przeworsk- oder auch Oksywie-Formen (STROBIN 2011, Taf. 34), ohne dass von einer Randfacette gesprochen werden kann. Aus der Siedlung Schönburg an der Mittelsaale, Burgenlandkreis, wären einige Schalenfragmente vergleichbar (MÜLLER 1987, Taf. 3. 4, 6). Aus der zweiten Hausgrube, Befund 18, gibt es keine Hinweise auf solche östlichen Einflüsse im Keramikmaterial.

Eine flach gewölbte, grobkeramische Scherbe mit nach außen verdicktem Rand und einem Durchmesser von ca. 15 cm aus Befund 18 ist das einzige Deckelfragment im Keramikinventar beider Gruben (Taf. 9. 1). Deckel sind in den bisher vorgelegten größeren Keramikkomplexen aus Siedlungen Thüringens eine Seltenheit. Von der Steinsburg gibt es zwei handgemachte Deckel (PESCHEL 1962, 71), und auch aus Neudietendorf liegen zwei handgemachte flache Randscherben vor, die als Deckel gedeutet werden (TANNHÄUSER 2011, 44). Generell scheinen Gefäßabdeckungen aus Ton in der Mittelgebirgszone während der Latènezeit noch seltener gebraucht worden zu sein als im Süden, wo sie auch auf der Scheibe gedreht und dekorativ verziert wurden (LASCH 1999, 63 ff.). Abdeckungen für Vorratsgefäße werden in der Lagerwirtschaft unbedingt gebraucht. Es müssen demnach Holzdeckel oder auch textile und lederne Verschlussvarianten dominiert haben.

Nur eine Scherbe aus Hausgrube 2 stammt von einem Siebgefäß mit auffällig kleinen Löchern, die wie überall üblich im lederharten Zustand von außen nach innen durch die Gefäßwand gestochen wurden (Taf. 11. 6).

Zwei Merkmale keramischer Komplexe, die sonst in thüringischen Latènesiedlungen selbstverständlich vorkommen, fehlen in der Muhmengasse: Es gibt keine Spinnwirtel, und auch normal große Siebgefäße, d. h. steilwandige Töpfe mit 3–5 mm großen Löchern, sind nicht vorhanden. Das technische Merkmal eines Schlickauftrags auf größeren Vorratsgefäßen und Schüsseln kommt seltener als in anderen Siedlungskomplexen vor.

### Fazit zur Datierung der Keramik

Das Keramikinventar des Siedlungsausschnittes in der Arnstädter Muhmengasse besitzt Leitformcharakter. Besonders Haus 1 (Befund 1) mit seiner für den thüringischen Mittelgebirgsraum typischen Keramikfüllung ist geeignet, eine chronologische Verbindung mit den umliegenden Latènesiedlungen herzustellen. Haus-, aber auch andere Grubenverfüllungen mit Keramik- und Oberflächenfunden aus Arnstadt, Kiesgrube am neuen Friedhof (PESCHEL 1966, 250), Friemar (HENNIG 1962, Abb. 2, 3), Großfahner (BARTHEL 1984, 83), Gotha-Fischhaus (Kieswerk Kieser; HUCK 1994, 157 ff.), Elxleben, Gärtnerei Böhm (MÜLLER 1957, 25 ff.), Neudietendorf, Befund 17/87 (TANNHÄUSER 2011, Taf. 3) und von der Möbisburg (SCHNELLENKAMP 1938, 43 f.; PESCHEL 1969, 396) sind etwa zeitgleich in die zweite Hälfte des 2. Jh. bis in das beginnende 1. Jh. v. Chr. zu datieren. Das auffällig reiche Keramikmaterial mit viel Drehscheibenware aus Hausgrube 1 der Muhmengasse stellt einen für den thüringischen Mittelgebirgsraum typologisch charakteristischen Lt-D1-Komplex dar.

### Kleinfunde

Ein geschmiedeter eiserner Beschlag aus Haus 1 (Befund 1) mit einem in der Mitte sitzenden, stark korrodierten Niet (Abb. 3. 1) kann nicht sicher zugeordnet werden. Vielleicht diente er als Beschlag, als Bewehrung von Holzteilen am Wagen oder war auf einer Schwertscheide oder einem Schild montiert. Die Dornlänge spricht für ein dünnes Material, auf dem das 2 mm dicke Blech saß. Bei einem nur wenig größeren Blech von gleicher Form aus einer Siedlungsgrube von Friemar, Lkr. Gotha, fehlte der Nagel oder Niet. Die Durchlochung misst 3,5 mm im Durchmesser und befindet sich ebenfalls in der Mitte des Beschlags (HENNIG 1962, Abb. 3e). Mit den Fibeln aus dem geschlossenen Fund, eine Beltz Variante J (Kostrzewski Variante G) und eine eiserne Mittelatène-Drahtfibel, können der übrige keramische Grubenhalt, eine Lanzenspitze und eine Ringperle noch nach Lt C2 datiert werden.

Die beiden Kleinfunde aus Bernstein aus Haus 1 (Befund 1), das wahrscheinliche Halbfabrikat einer Perle (Abb. 3. 2) sowie eine fertige Perle (Abb. 3. 3), sind mit Blick auf die im Siedlungsareal südlich vom „Tiefenborn“ bei Wangenheim, Lkr. Gotha, aus dem Grubenhaus I geborgenen und ausgeschlammten Werkstattabfälle von einiger Wichtigkeit (FRITZ 2006, 84). Im Mittelgebirgsraum wird Bernstein während der Latène- und römischen

Kaiserzeit als nordöstliches Importgut angesehen. Die Wangenheimer Werkstatt-Befunde sprechen für eine lokale Verarbeitung des Rohbernsteins und eröffnen so neue Interpretationsmöglichkeiten. Zwar gab es in Wangenheim zunächst Datierungsprobleme, doch wurden diese nach Diskussion der Stratigrafie des Befundes zugunsten von Lt C/D entschieden (FRITZ 2006, 84). Die Bernsteinfunde aus dem anhand der Keramik nach Lt D1 zu datierenden Haus 1 in der Muhmengasse scheinen diese frühe Datierung zu bestätigen und liefern damit auch einen wichtigen Hinweis auf die wirtschaftliche Spezialisierung, welche die Sonderstellung des westlichen Thüringer Beckens innerhalb der Kontaktzone ausmacht. Die vorliegenden Perlenformen aus Wangenheim, „Tiefenborn“ und Arnstadt, Muhmengasse sind formenkundlich nicht miteinander vergleichbar. Sie finden aber jeweils Entsprechungen unter den latènezeitlichen Werkstattresten von Regów, Woj. Skierniewice (WIELOWIEJSKI 1996, 226 ff.), einem Werkstattstandort mit „niedrigem Produktionsstandard“ (WIELOWIEJSKI 1996, 255). Es ist nicht auszuschließen, dass die technische Fertigkeit, Bernstein zu verarbeiten, und auch die Möglichkeit, ihn zu beziehen, aus den Landschaften östlich und nordöstlich der Oder in den Thüringer Raum gelangte. Vielleicht war es auch eine Fähigkeit, die mit Menschen aus dem Nordosten zunächst nach Nordthüringen gelangte und von dort weiter in das westliche Thüringer Becken vermittelt wurde. Aus überregional-chronologischer Sicht wäre das ab Lt D1 denkbar.<sup>11</sup> Auch die „klassische“ Erklärung bleibt in der Diskussion: Es kann auch der keltische Süden, besonders der Südosten gewesen sein, von wo der Rohbernstein und seine Verarbeitungstechnik aus Böhmen über den Thüringer Wald in die nördliche Mittelgebirgszone und in die Hände befähigter einheimischer Handwerker gelangte. Im mährischen Oppidum Staré Hradisko gab es eine Bernsteinperlenfertigung aus baltischem Rohmaterial, die auch die Typen der Muhmengasse umfasste und die in ein weitreichendes Fernhandelssystem gestellt wird (DANIELISOVÁ 2006, 301 ff.; CIZMÁROVÁ 2012, 164 ff.). Es muss wie im keltischen Südosten davon ausgegangen werden, dass in den wirtschaftlichen Zentren um Gotha und in Arnstadt das erforderliche Know-how und auch ein Bedarf an solchem Schmuck vorhanden waren.

Aus Haus 2 (Befund 18) liegen Bruchstücke von Drehmühlsteinen vor, die zumindest nach dem makroskopischen Eindruck als „Eifelbasalt“ angesprochen werden könnten. Ohne eine bisher ausstehende genaue Bestimmung des Gesteins verbietet sich allerdings eine feste Herkunftszuweisung.<sup>12</sup> Die Fragmente gehören

11 Eine wichtige Voraussetzung für diese Sichtweise wäre es, dass Bernstein auch in den zum Vergleich stehenden Fundmaterialien mit Przeworsk-Komponenten in den noch zu publizierenden thüringischen Siedlungen (z. B. Leimbach, Gorsleben, Westgreußen-Funkenburg) vorkommt.

12 Für petrografische Vergleiche stehen eine Anzahl Dünnschliffe von thüringischen Drehmühlen im TLDA, Weimar zur Verfügung.

wahrscheinlich zu zwei Steinen (Abb. 3. 4–6). Ein Stück mit zwei abgearbeiteten, glatten Seiten muss ein Läufer gewesen sein, der beidseitig gebraucht wurde (Abb. 3. 5). Die Größe der Bruchstücke lässt darauf schließen, dass die nicht mehr verwendeten Mühlsteine gezielt zerkleinert wurden. Die Zerstörung erfolgte erst nach intensiver Benutzung. Vergleichbare Beobachtungen gibt es auch von vielen Oberflächenfundplätzen der Latène- bis römischen Kaiserzeit im westlichen Thüringer Becken, die gleichfalls sehr kleinstückigen grauen Drehmühlenbruch mit der porös-blasigen Struktur eines magmatischen Steinmaterials erbrachten und die deshalb ebenfalls als Import aus dem Eifelgebiet angesprochen wurden. Ein sehr gut erhaltener Läufer aus äußerlich übereinstimmendem Material ist in der latène- bis kaiserzeitlichen Siedlung von Schwabhausen, Lkr. Gotha, gefunden worden (GRASSELLT 2009, 164). Er ist jedoch jünger als die Fragmente aus Hausgrube 2 in der Muhmengasse.<sup>13</sup> Die erfassten latènezeitlichen Drehmühlensteine (WEFERS 2012), die auch zeitlich mit den hier vorgelegten Resten verglichen werden können, sind ein Unterlieger und ein Läufer aus Sandstein, die intentionell in einer Siedlungsgrube von Görmar, Unstrut-Hainich-Kreis, deponiert wurden (WEFERS 2012, 131). Ein vergleichbar ritueller Befund ist von Riethnordhausen, Lkr. Sömmerda, überliefert (WEFERS 2012, 135 f.). Ein petrografisch bestimmtes Läuferbruchstück aus der Siedlung Gotha-Fischhaus (Kieswerk Kieser) ist aus Rhyolit und damit aus dem Thüringer Wald. Drei Drehmühlen aus Neudietendorf bestehen aus Kalkstein der Umgebung. Auch die von der Steinsburg petrografisch näher bestimmten Drehmühlen sind überwiegend nicht „fern“ gehandelt.

Von den bestimmten vulkanischen Gesteinen vom Kleinen Gleichberg (18,8 %) wurden 8,9 % dem Vogelsberg-Vulkanismus zugewiesen. Die nächsten auch systematisch abgebauten Rhyolitvorkommen, Anteil 19,9 %, liegen im Thüringer Wald bei Crawinkel, Lkr. Gotha, und Oberhof, Lkr. Schmalkalden-Meiningen (WEFERS 2012, 120 ff.). Die schon in der Latènezeit genutzten Brüche von Crawinkel sind von Arnstadt über die Muschelkalkhochfläche oder auch durch das Jonastal ca. 20 km entfernt. Das Abbaugelände am „Donnershauk“ befindet sich beim Oberhofer Pass, ca. 4 km westlich des Grenzadlers, südlich des Rennsteigs.

## Rekonstruktion und Statik der Häuser

Beide Hausgruben, Befund 1 und Befund 18, aus Arnstadt, Muhmengasse stimmen nach ihren Konstruktionsmerkmalen im Planum überein, sie bilden einander vergleichbare Haus- bzw. Hüttentypen ab. Allerdings unterscheiden sich die Einfüllungen und deren Stratigrafien. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass die beiden Bauwerke nicht gleichzeitig nebeneinander bestanden haben, obwohl das nach ihrer Ausrichtung und dem Abstand von 4,50 m zueinander durchaus möglich wäre. Selbst wenn die Häuser zeitweise nebeneinander in Funktion gewesen sind, so wurden sie letztlich nicht gleichzeitig aufgegeben und zugefüllt.

Hausgrube 1 (Befund 1) wurde in Schichten verfüllt. Das Ganze wirkt ungeordnet wie Abfall, der in zeitlichen Abständen in die Grube gefüllt oder eingeschwemmt wurde. Dies dokumentiert in Verbindung mit Brandspuren den Horizont einer Zerstörung und Auffassung. Es finden sich nicht nur Scherben in der Füllung, sondern auch größere Gefäßfragmente. Dagegen wirkt die Hausgrube 2 (Befund 18) mit ihrer fast homogenen Füllung, die insgesamt auch deutlich weniger Fundmaterial und kleinere Scherben enthielt, geordnet aufgegeben und danach planiert. Das ist dann zu erwarten, wenn innerhalb eines intensiv genutzten Siedlungsareals planvoll abgerissen und neu gebaut wurde. Eine Deutungsmöglichkeit innerhalb des zeitlich sehr kleinen Fensters wäre es, dass Haus 1 als Ersatz, vielleicht Nachfolger, für Haus 2 errichtet wurde. Das könnte auch die Abweichung des Befundes 1 aus der Ost-West-Orientierung erklären (Abb. 1). Bestanden beide Häuser dagegen zeitgleich, wurde Haus 2 eher abgerissen, das Gelände um das unmittelbar benachbarte Haus 1 musste dabei begehbar gehalten werden und wurde entsprechend planiert. Nach der Zerstörung von Haus 1 wurde das Gelände nicht wieder neu bebaut.

Das für die Rekonstruktion der beiden Häuser, deren Statik und Abmessungen, wichtigste Element sind die Gruben, von denen nach beiden Befunden anzunehmen ist, dass sie die tragenden Ständer des Bauwerkes aufnahmen. Die Standspuren der Mittelpfosten sind nicht in jedem Fall sicher zu erkennen, aber die symmetrische Anordnung der Pfostengruben zueinander und zur Hausgrube ist eindeutig. Außerhalb beider Gruben gibt es keine weiteren funktional zuordenbaren Befunde, wie etwa für Pfosten, so dass sich Rekonstruktionsversuche des Aufgehenden unmittelbar an der Grube und ihren Abmessungen orientieren sollten. Das zur Auffindung der Grubenhäuser angelegte erste Planum lag unter dem

<sup>13</sup> Das Stück gehört eher in einen frühkaiserzeitlichen Fundzusammenhang und wird mit dem römischen Import im Gothaer Land (in Vorbereitung befindlicher Band der Reihe *Corpus der römi-*

*schen Funde im europäischen Barbaricum* 8.2) neu bearbeitet. Eine petrografische Bestimmung steht aus.

ehemaligen Lauffhorizont der Siedlung. Dieser wurde sehr wahrscheinlich spätestens durch die mittelalterliche Besiedlung der Fläche gekappt, so dass von einer ehemals größeren Tiefe der Hausgruben auszugehen ist. Beide Bauten könnten bis ca. 65 cm unter die latènezeitliche Oberfläche eingetieft gewesen sein.

Für die beiden Gruben sind vergleichbare Grundflächen zu ermitteln, für Haus 1 19,20 m<sup>2</sup> und für Haus 2 16,80 m<sup>2</sup>. Den Raum über der Grube bildete eine zeltähnliche, einfache Dachkonstruktion, ohne Außenwände an den Längsseiten. Es fehlen Standspuren von Eckpfosten innerhalb und außerhalb der Gruben. Das Dach muss demnach seitlich direkt auf dem latènezeitlichen Lauffhorizont aufgelegt haben. Dies wäre mit Hilfe einer mindestens die Längsseiten der Grube begleitenden Unterkonstruktion, etwa Schwellbalken, gut zu bewerkstelligen gewesen. Haus 1 zeigt entlang der südöstlichen Längsseite und den beiden Giebelseiten einen schmalen und deutlich abgesetzten Streifenbefund, der als Rest einer schmalen Rahmenkonstruktion angesehen werden könnte (Abb. 2. 1). Die Zeltkonstruktion wurde von den beiden tiefer eingegrabenen Firstträgern an den Schmalseiten jeder Hausgrube getragen. Der Dachfirst wurde bei beiden Häusern mit je einer zusätzlichen, nur flach im Boden verankerten Mittelstütze unterfangen. Die Abstützung half auch, das Gewicht des wahrscheinlich mit Ried gedeckten Daches aufzufangen.

Für die Siedlung Remda, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt, hat H. BARTHEL (1965, 254f.) für Haus 1/1959 Überlegungen zur Statik und Dachdeckung angestellt, die in Teilen auch für die Konstruktion der Arnstädter Häuser übernommen werden können. Rekonstruktionsversuche nach Ausgrabungsbefunden wurden mit wissenschaftlicher Betreuung durch S. BARTHEL (1994) auf der Funkenburg von Westgreußen, Kyffhäuserkreis, im Rahmen der Gestaltung eines Freilandmuseums realisiert. Die Höhe des Innenraumes ergibt sich aus der Länge der Firstträger, mit der auch die Dachneigung vom Firstbalken auf die Unterkonstruktion entlang der Längsseite einzustellen wäre. Legt man eine Dachneigung moderner Konstruktionen zwischen 45 und 38 Grad zugrunde, entsteht bei einer Grubentiefe von bis zu 65 cm eine Geräumigkeit, die Lagerwirtschaft in Verbindung mit einer noch hinreichenden Begehbarkeit erlaubt. Zum Wohnen war es in den überdachten Gruben zu eng, auch Feuer konnte darin nicht unterhalten werden. Die Position der Eingänge ist in beiden Häusern nicht auszumachen. Vielleicht waren die Firstseiten offen und es führte von je einer der Schmalseiten eine einfache Holzterrasse in das Innere oder es wurden kurze Leitern benutzt. Einen Fußbodeneinbau gab es nicht. Die Sohlen beider Hausgruben zeigen eine symmetrische Anordnung von Standspuren, vielleicht im Boden verankerter Stangen oder Stützen, wie sie in Lagerräumen zu erwarten wären. E. HENNIG (1962, 240)

bezeichnet vergleichbare Befunde in einer Siedlungsgrube von Friemar als Staken. Für eine Unterteilung der ohnehin engen Räumlichkeiten sprechen diese Einbauten nicht. Bei Lagerräumen könnte auch eine gute Durchlüftung der Zelt Dachkonstruktion gewollt gewesen sein, so dass eine offene Bauweise ohne Flechtwerkwände an den Firstseiten eine gute Lufttrocknung von Vorräten wie z. B. Fisch oder Fleisch ermöglichte.

## Vergleiche und neue Ausgrabungen

Mit ihrer einfachen Konstruktion aus Grube-Firstträger-Zelt Dach wären beide Häuser, Befund 1 und Befund 18, aus der Muhmengasse dem Grubenhaustyp 1 der Gliederung von V. WÜSTENHUBE (1996, 14, Abb. 1) zuzuordnen. Die Mittelstütze hilft ab einer bestimmten Firstlänge Dachgewicht aufzufangen und ist nur untergeschoben, weshalb es dazu auch keine tiefe Pfostengrube gibt. Grubenhäuser mit zwei oder drei Firstträgern sind seit der Mittelatènezeit in Süddeutschland auch schon in der Frühlatènezeit belegt. Sie sind seitdem Bestandteil des funktionalen Nebeneinanders von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden innerhalb der eisenzeitlichen Siedlungen, die überwiegend Weiler oder Einzelhöfe waren; große Haufendörfer gab es in Thüringen nicht. Eine offene Siedlung, die diese Struktur gut abbildet, war die Widderstatt bei Jüchsen. Die eingetieften Häuser bestanden in Lt C und Lt D. Sie hatten unterschiedliche wirtschaftliche Funktionen und eigneten sich nicht zum Wohnen (GRASSELLT 2006). Im Siedlungsbefund sind ihnen entsprechende ebenerdige Pfostenbauten zuzuordnen, die zum Wohnen, aber auch als Ställe und Speicher konstruiert waren (GRASSELLT 2008, 22 ff.).

Von den acht eingetieften Häusern der jüngeren Latènezeit auf der Widderstatt sind nur zwei der Befunde vergleichbar und auch nicht exakt zu interpretieren (GRASSELLT 2006, 255 f.). Die Hausgrube 1/74 ist bei einer Abmessung von 4,75 × 3,20 m rechteckig und 40 cm tief. Die Füllung enthielt neben überwiegend handgemachter Keramik eine Anzahl datierender Kleinfunde: zwei Schlüssel zur Betätigung von Schubriegel- und Fallriegelschloss, zwei eiserne Drahtfibeln vom Mittelatèneschema, einen Stechbeitel mit Tülle zur Holzbearbeitung sowie ein Glasarmringbruchstück der Gruppe 7b nach TH. E. HAEVENICK (1960). Im Keramikmaterial waren 2 % Drehscheibenware und auch ein Stück Graphitton enthalten. Das Material aus der Grube 1/74 stellt einen der reichsten Fundkomplexe der jüngeren latènezeitlichen Siedlung auf der Widderstatt dar und datiert das kleine Wirtschaftsgebäude nach Lt C2 (GRASSELLT 1994, 116, Abb. 10).

Die Zelt Dachkonstruktion von Haus 62/68 wurde von zwei in der Mitte der Schmalseite des Hauses stehen-

den Firstträgern getragen, ohne dass eine Mittelstütze notwendig war. Mit einer Grubenlänge von 3,75 m und einer Breite von 2,50 m ist der Grundriss kleiner als die beiden Arnstädter Grubenhäuser (GRASSELLT 2006, 250). Die Grubenfüllung enthielt im Keramikmaterial 8 % Drehscheibenware, außerdem eine Fibel Beltz Variante J (Kostrzewki G), den Rand eines Graphittontopfes sowie ein Glasarmringbruchstück der Gruppe 13 nach TH. E. HAEVENICK (1960). Das Haus datiert an den Beginn von Lt D1 und ist damit etwas jünger als Haus 1/74 (GRASSELLT 1994, 119f., Abb. 10).

Auch das kleine West-Ost-ausgerichtete Grubenhäuser I vom „Tiefenborn“ bei Wangenheim, das als eine Werkstatt zur Bernsteinverarbeitung gilt (FRITZ 2006, 83f.), wurde von einem Dach überdeckt, dessen First von zwei Ständern getragen wurde. In der nur noch 12 cm tief erhaltenen Grube fand sich nicht nur Bernstein, sondern auch Hinweise auf Knochen- und Hornverarbeitung, dazu spätlatènezeitliche Drehscheibenware, ein frühlatènezeitlicher Armring und ein eisernes Beil mit geschlitzter Tülle. Die ebenfalls vom Siedlungsareal „Tiefenborn“ geborgene handgemachte Keramik mit facettierten Rändern könnte auch dort auf den oben erwähnten ostgermanischen Einfluss hindeuten. Die Datierung erfolgt nach Lt C/D (FRITZ 2006, 85).

Die kleine Vergleichsreihe soll mit einem Grubenhäuser abgeschlossen werden, das wie die beiden Arnstädter Bauten ein Zeltdach besaß, getragen von drei Firstträgern. Es wurde in der Siedlung Gotha-Fischhaus (Kieswerk Kieser) ausgegraben (HUCK 1994). Die Konstruktion ist, bei einer Grubenabmessung von 4,50 × 3,40 m mit Ost-West-Ausrichtung und einer erhaltenen Tiefe von 25 bis 50 cm, den beiden Befunden aus der Muhmengasse und insbesondere dem Haus 1 (Befund 1) vergleichbar. Zwei tiefer eingegrabene Firstträger an den Giebeln werden von einer im Befund schwer zu erkennenden zusätzlichen Firststütze unterstützt. Bis etwa 80 cm tief unter die Sohle reichend war im zentralen Teil der Grube ein Keller eingebaut worden. Das Grubenhäuser hatte einen gut erkennbaren Zugang von Nordost. Die Einfüllung enthielt reichlich weiteres Kleinfundmaterial neben einem unserer Hausgrube 1 (Befund 1) entsprechenden Keramikspektrum, darunter die in Richtung Manching verortete bemalte und auch nach Böhmen weisende Drehscheibenkeramik.

Der Siedlungsbefund aus Gotha-Fischhaus (Kieswerk Kieser) ist durch das enthaltene Fibelspektrum so gut datiert wie sonst kein anderer im Thüringer Becken: Eine Kollektion aus Beltz J, Nauheimer Fibel, Kostrzewski

Variante K in zwei Varianten, Almgren 65 aus Eisen sowie einer gegossenen Spätlatènefibel ermöglicht eine Datierung nach Lt D1, etwa kurz vor die Mitte des 1. Jh. v. Chr. Funktional lässt der Fund des Fibelhalbfabrikates aus einer zweiteiligen Gussform an eine nahe Metall verarbeitende Werkstatt denken. Wie bei Haus 1 aus Arnstadt zeigt die Verfüllung der Gothaer Hausgrube, dass der Platz eine Zeit lang offen gelassen wurde und dann wüst fiel (HUCK 1994, 158). Bei den Ausgrabungen von 1992 bis 1993 wurden weitere den Arnstädter Befunden 1 und 18 vergleichbare Grubenhäuser untersucht, die wegen ihrer Länge von über 4 m für die Zeltdachkonstruktion aus statischen Gründen den dritten, mittleren Firstträger benötigten (HUCK 1994, 157).

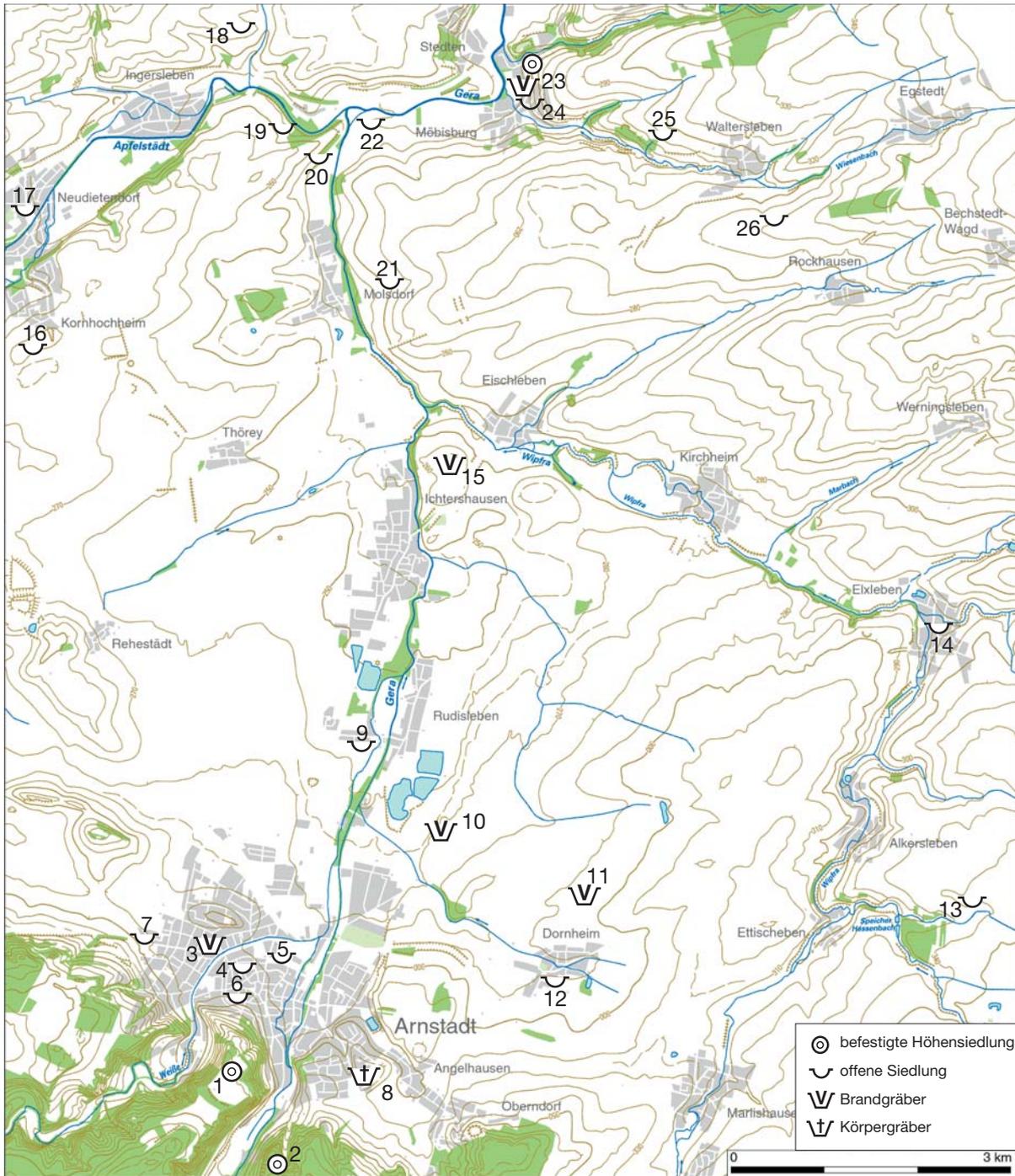
Die Siedlungskonzentration in Arnstadt erstreckt sich weitläufig zwischen Wilder Weiße, Gera und Alteburg im Süden (Abb. 6). Zur Siedlung gehört das Gräberfeld in der Bärwinkelstraße am Unterhang des Arnberges, auf dem nördlichen Ufer der Wilden Weiße gelegen (PESCHEL 1971, 476ff.). Der Platz an der Wilden Weiße ist, wie auch die Siedlung Gotha-Fischhaus (Kieswerk Kieser) und die Siedlung „Tiefenborn“ in Wangenheim, eine offene Flachlandsiedlung.<sup>14</sup> Diese Plätze mit ihrem jüngerlatènezeitlichen Fundaufkommen, das unseren Blick immer wieder in die keltischen Zentren lenkt, sind auch die Zentralorte der Kontaktzone des Mittelgebirgsraumes südlich der Unstrut im Gera-Apfelstädtgebiet.

Die Gera kann als eine Leitlinie der aus dem Thüringer Wald vom Oberhofer Pass kommenden Wege gelten. Beiderseits des Flusses gibt es eine jüngerlatènezeitliche Besiedlung (Abb. 6). Ausgewertete repräsentative Fundkomplexe zeigen neben den Kontakten in die mainfränkischen Landschaften auch – das ist in den letzten Jahren deutlicher herausgearbeitet worden –, Jastorf- und Przeworsk- sowie nordwestliche Einflüsse in der materiellen Kultur. Letztere gelangten wahrscheinlich über das Leinetal und das Harzvorland nach Südosten. Eine in der Oppidazone immer wieder zu beobachtende Siedlungsstruktur im Kleinraum wird, wo topografisch möglich, auch nördlich der Mittelgebirge realisiert. Die hier behandelte offene Siedlung von Arnstadt (Abb. 6. 4) erstreckt sich unterhalb und im Schutz der befestigten Höhensiedlung Alteburg (Abb. 6. 1) an einem Zusammenfluss zweier Gewässer.

Nördlich der Arnstädter Siedlung, ca. 15 km entfernt über einer Geraschleife nahe der Apfelstädtmündung liegt im Erfurter Ortsteil Möbisburg der Kirchberg (Abb. 6. 23) mit der nächsten Höhenbesiedlung der

14 Die genannten Siedlungen sind zumindest in kleinen Ausschnitten ausgegraben worden. Weitere Plätze im westlichen Thüringer Becken sind ihnen vergleichbar, aber bisher nur durch

Oberflächenfunde zu beurteilen: Gotha-Siebleben (Geierslache), Wandersleben (Mittelmühle), Goldbach (Niederfeld), Gamstädt (Hattstedt), alle Lkr. Gotha.



**Abb. 6** Latènezeitliche Fundstellen im Geraflussgebiet, Siedlung Arnstadt, Muhmengasse (4) und Umgebung. Bz – Bronzezeit, Lt – Latènezeit, RKz – römische Kaiserzeit. 1 Arnstadt, Alteburg, Wall „Schwedenschanze“, Höhensiedlung, Lt C/D; 2 Arnstadt, Walperberg, Wall, Wallpurgiskloster, Bz, Lt B; 3 Arnstadt, Bärwinkelstraße zwischen Arnsberg und Wilde Weiße, Brandgräberfeld, Lt D; 4 Arnstadt, Sparkasse/Muhmengasse, Siedlung Lt D (zu 5); 5 Arnstadt, Alter Friedhof /Schlossgarten/Neideckstraße, Siedlung Lt–RKz (zu 4); 6 Arnstadt, Brunnenkunst/Mittelgasse, Siedlung Lt D; 7 Arnstadt, Kesselbrunnen, Siedlung Lt–RKz; 8 Arnstadt, Kübelberg, Körpergrab Lt B/C; 9 Arnstadt–Rudisleben, westliches Geraufer, Siedlung Lt /RKz; 10 Arnstadt–Rudisleben, östliche Geraterrasse Kiesgrube, Brandgräber Lt C in bronzezeitlichem Grabhügel; 11 Dornheim, 1 km nordöstlich des Ortes, Brandgräberfeld Lt /RKz; 12 Dornheim, Kirche im Ort, Siedlung Lt; 13 Alkersleben, Wüstung Kattstedt, Siedlung Lt–RKz; 14 Elxleben, Gärtnerei Böhm, Siedlung Lt–RKz; 15 Eischleben, Simmel I, birituelles Gräberfeld, Lt B2/C–D1, RKz; 16 Kornhochheim, südwestlich Ortsrand, Siedlung Lt /RKz; 17 Neudietendorf, „Hinter dem Flurzaun“, Siedlung Lt B/C, D; 18 Ingersleben, südlich Krautwiese, Siedlung Lt /RKz; 19 Ingersleben, Apfelstädtmündung, „Herdstelle“ Lt (zu 18?); 20 Molsdorf, Apfelstädtmündung, Siedlung Lt–RKz; 21 Molsdorf, östlich vom Ort über der Gera, Siedlung Bz/Lt; 22 Möbisburg, „Höfchen“, Siedlung Lt; 23 Möbisburg, Kirchberg Höhensiedlung, unterhalb am Geraufer Siedlung, Körpergräber Lt; 24 Möbisburg, unterhalb der Höhensiedlung, Siedlung Lt /RKz; 25 Waltersleben, Wüstung unterhalb des Buschberges, Siedlung Lt /RKz; 26 Waltersleben, Wenigenfeld/Rockhäuser Berg, Siedlung Lt; außerdem außerhalb der Karte: Dannheim, Südöstlicher Ortsrand, Siedlung Lt; Erfurt (Altstadt), beide Geraufer: Ackerhofsgasse, Futterstraße, Johannesstraße und Johannesmauer, Gagarin-Ring, Siedlung(en) Lt /RKz; Bölsleben, Wüstung Gommerstedt, Siedlung Lt; Haarhausen, nördlicher Ortsrand, Siedlung Lt /RKz; Holzhausen, Brandgräberfeld Lt C/D

jüngeren Latènezeit, die wahrscheinlich schon in der Eisenzeit und auch der jüngeren Bronzezeit durch eine Abschnittsbefestigung geschützt war (PESCHEL 1969). Von unterhalb des Kirchberges, am Ufer der Gera lokalisiert, sind jüngerlatènezeitliche Siedlungsreste und auch Grablegungen bekannt (SCHNELLENKAMP 1938, 44 f.).

Nur ca. 3 km entfernt folgt geraabwärts eine weitere große Siedlungskonzentration der jüngeren Latènezeit im heutigen Erfurter Stadtgebiet (außerhalb Karte *Abb. 6*, s. *Bildunterschrift*). Aus Siedlungsbefunden beiderseits des Flusses wurde in der jüngeren Vergangenheit immer wieder Fundmaterial geborgen, das im Zusammenhang mit einem Flussübergang gesehen werden kann. Zu den als fundreich gemeldeten eingetieften Häusern aus den jüngeren Altstadtgrabungen z. B. in der Großen Ackerhofstraße und der Webergasse stehen

detaillierte Primärpublikationen für eine weitere wissenschaftliche Verwertung noch aus (GRASSELT 2015, 49; SCZECH 2015, 76). Es ist dennoch verlockend, eine Verbindung mit dem Petersberg in Erfurt herzustellen. Von ihm fehlen urgeschichtliche Siedlungsspuren bisher; in der Forschung stand eher die frühmittelalterliche bis neuzeitliche Geschichte des Erfurter Hausberges im Vordergrund.

Im Jahr 2017 sind neue Ausgrabungen im Bereich der Mittelgasse an der südlichen Stadtmauer abgeschlossen worden. Damit bleiben die hier besprochenen regionalen und überregionalen Aspekte um die latènezeitliche Besiedlung der Alteburg von Arnstadt, einem Zentrum innerhalb der Kontaktzone des Mittelgebirgsraumes, und ihre unmittelbare Umgebung archäologisch weiter im Fokus der Forschung.

## Literatur

- BARTHEL, H. 1965: Eine Siedlung der Spätlatènezeit und römischen Kaiserzeit bei Remda Kr. Rudolstadt. In: *Alt-Thüringen* 7, 250–265.
- BARTHEL, S. 1984: Latènesiedlung von Großfahner, Kr. Erfurt. In: *Alt-Thüringen* 20, 81–139.
- 1994: Rekonstruktion einer germanischen Burganlage in Westgreußen, Lkr. Sondershausen. In: *Ausgr. u. Funde* 39, 238–246.
- BEHNERT, I.; GESCHWINDE, M.; REESE, I. 2001: Bemalte vorgeschichtliche Keramik aus Niedersachsen. In: *Arch. in Niedersachsen* 4, 40–44.
- BEHREND, R. 1969: Die bronze- und spätlatènezeitliche Besiedlung der Alteburg bei Arnstadt. In: *Alt-Thüringen* 10, 97–142.
- CAEMMERER, E. 1956: Vor- und Frühgeschichte Arnstadts und seiner weiteren Umgebung bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts. (Beitr. Mittelalterliche, Neuere u. Allgemeine Gesch. 26). Jena.
- CIZMÁROVÁ, J. 2012: s.v. Bernstein/Bernsteinweg. In: *Lexikon zur keltischen Archäologie, A–K*, 164–166. Wien.
- DABROWSKA, T. 2003: s.v. Przeworsk-Kultur. In: *Reallexikon der germ. Altertumskde.* 23, 540–553 2. Aufl. Berlin, New York.
- DANIELISOVÁ, A. 2006: Die Oppida von Staré Hradisko und České Lhotice – neue Methoden und Erkenntnisse. In: *Alt-Thüringen* 38. Festschr. 75 Jahre Steinsburgmuseum, 301–310.
- DESCHLER-ERB, E. 2011: Der Basler Münsterhügel am Übergang von spätkeltischer zu römischer Zeit. Basel.
- FRITZ, J. 2006: Neue Funde aus Wangenheim: Der westliche Teil des STEGAL-LOOP zwischen Apfelstädt und Großenlupnitz. In: *Neue Ausgr. u. Funde* 2, 77–104.
- FURGER-GUNTI, A.; BERGER, L. 1980: Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. (Baseler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 7). Derendingen.
- GRASSELT, TH. 1994: Die Siedlungsfunde der vorrömischen Eisenzeit von der Widderstatt bei Jüchsen in Südthüringen. (Weimarer Monogr. zur Ur- u. Frühgesch. 31). Stuttgart.
- 2006: Die eingetieften Häuser der latènezeitlichen Siedlung von der Widderstatt bei Jüchsen. In: *Alt-Thüringen* 38. Festschr. 75 Jahre Steinsburgmuseum, 247–266.
- 2007: Die Kontaktzone des thüringischen Mittelgebirgsraumes im Spiegel neuer Ausgrabungen auf den Höhensiedlungen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. In: *Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit*. (Koll. Vor- u. Frühgeschichte 9), 167–184. Bonn.
- 2008: Zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung der Gemarkung Jüchsen und zum Hausbau auf der Widderstatt. In: *Jüchsen im Wandel der Zeiten*. Festschr. zur 1250-Jahrfeier, 18–31. Jüchsen.
- 2009: Eine neue mehrperiodige Siedlung bei Schwabhausen, Lkr. Gotha. In: *Zwischen Kelten und Germanen, Nordbayern und Thüringen im Zeitalter der Varusschlacht*, 152–188. München, Weimar.
- 2015: Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit. In: *Erfurt und Umgebung*. (Arch. Denkmale in Thüringen 3), 44–57. Langenweißbach.

- HAEVENICK, TH.E. 1960: Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland. Bonn.
- HENNIG, E. 1962: Eine spätlatènezeitliche Siedlungsgrube von Friemar, Kr. Gotha. In: *Ausgr. u. Funde* 7, 236–242.
- HUCK, TH. 1994: Neue spätlatènezeitliche Funde von der Siedlung Gotha-Fischhaus (Kiesgrube Kieser). In: *Alt-Thüringen* 28, 157–170.
- 1999: Zur Enddatierung des eisenzeitlichen Gräberfeldes Seebergen, „Heilige Lehne“, Lkr. Gotha. In: *Alt-Thüringen* 33, 274–295.
- KAPPEL, I. 1969: Die Graphittonkeramik von Manching. (Die Ausgr. in Manching 2). Wiesbaden.
- KAUFMANN, H. 1957: Das Brandgräberfeld von der „Heiligen Lehne“ bei Seebergen, Kr. Gotha. In: *Alt-Thüringen* 2, 139–203.
- 1963: Ein latènezeitlicher Töpferofen am Fischhaus bei Gotha. In: *Alt-Thüringen* 6, 436–454.
- LASCH, H. 1999: Berching-Pollanten I. Die Keramik der spätkeltischen Siedlung Berching-Pollanten, Lkr. Neumark i. d. Oberpfalz. Rahden/Westf.
- MAIER, F. 1970: Die bemalte Spätlatène-Keramik von Manching. (Die Ausgr. in Manching 3). Wiesbaden.
- MEYER, M. 2005: Migration und Adaption – ein differenziertes Modell zur Erklärung der latènezeitlichen Przeworsk-Funde in Deutschland. In: *Alt-Thüringen* 38. Festschr. 75 Jahre Steinsburgmuseum, 203–212.
- MÜLLER, K. 1957: Die vor- und frühgeschichtlichen Funde der Gärtnerei F. Böhm in Elxleben, Landkreis Arnstadt. Unveröff. Dipl.-Arbeit Univ. Jena.
- MÜLLER, R. 1985: Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe. Berlin.
- 1987: Latènezeitliche Siedlungen im Elbe-Saale-Gebiet 1. Schönburg, Kreis Naumburg. Eine mehrperiodige Siedlung an der Mittelsaale. Halle/Saale.
- PESCHEL, K. 1962: Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römhild in Thüringen. Weimar.
- 1966: Spätkeltischer keramischer Import in Thüringen. In: *Alt-Thüringen* 8, 231–258.
- 1969: Der Kirchberg Möbisburg bei Erfurt. In: *Siedlung, Burg u. Stadt*, 390–403.
- 1971: Höhensiedlungen der Spätlatènezeit in Mitteldeutschland. In: *Arch. Rozhledy* 23, 390–403.
- 1988: Kelten und Germanen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (2.–1. Jh. v. u. Z.). In: F. SCHLETTE (HRSG.), *Frühe Völker in Mitteleuropa*, 167–200. Berlin.
- 2017: Das elbgermanische Gräberfeld Großromstedt in Thüringen. Eine Bestandsaufnahme. (Röm.-Germ. Forsch. 74). Darmstadt.
- REICHARDT, A. 1909: Die Entwicklungsgeschichte der Gera und ihrer Nebengewässer. In: *Zeitschr. für Naturwiss.* 81, 32–432.
- SALAC, V.; VON CARNAP-BORNHEIM, C. 1994: Die westlichen Beziehungen Böhmens in der Mittel- und Spätlatènezeit am Beispiel der Keramik. In: *Germania* 72, 95–131.
- SCHNELLENKAMP, W. 1938: Die vorgeschichtliche Wallburg bei Möbisburg. In: *Der Spatenforscher* 3, 41–48
- SCHIRMER, E. 1941: Ein germanischer Töpferofen in der Flur Niederroßla, Landkreis Weimar. In: *Der Spatenforscher* 6, 22–32.
- SCZECH, K. 2015: Archäologie im Stadtkern von Erfurt. In: *Erfurt und Umgebung. (Arch. Denkmale in Thüringen 3)*, 74–81. Langenweißbach.
- STORCK, I. 2007: Die spätkeltische Siedlung von Breisach-Hochstetten. Stuttgart.
- STROBIN, A. 2011: *Ceramika naczyniowa kultury oksywskiej*. Gdansk.
- TAPPERT, C. 2006: Die Gefäßkeramik der latènezeitlichen Siedlung Straubing-Bajuwarenstraße. Kallmünz/Opf.
- TANNHÄUSER, CH. 2011: Der latènezeitliche Siedlungsplatz „Hinter dem Flurzaun“ bei Neudietendorf, Lkr. Gotha. In: *Alt-Thüringen* 41, 37–160.
- TEMPELMANN-MACZYNSKA, M. 1985: Perlen im mitteleuropäischen Barbaricum. Mainz.
- TREBSCHKE, P. 2003: Keramik mit Feinkammstrich aus keltischen Siedlungen im Großraum Linz. Linz.
- VOIGT, TH. 1958: Gab es zur Spät-La-Tène-Zeit eine selbständige Kulturprovinz im Saalegebiet? In: *Jahresschr. Mitteldeutsche Vorgesch.* 41/42, 409–466. Halle/Saale.
- WEFERS, S. 2012: Latènezeitliche Mühlen aus dem Gebiet zwischen den Steinbruchrevieren Mayen und Lovosice. Mainz.
- WIELOWIEJSKI, P. 1996: Bernstein in der Przeworsk-Kultur. In: *Ber. der RGK* 77, 215–347. Frankfurt/Main.
- WÜSTHUBE, V. 1996: Das Grubenhaus in Deutschland, Dänemark und den Niederlanden. Seine Entwicklung vom Neolithikum bis zur Merowingerzeit. Unveröff. Diss. Univ. Frankfurt/Main.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1: Bearbeitung H. Künzel, TLDA, Weimar, nach Vorlage Vermessung 2005 F. Jelitzki, TLDA, Weimar; Abb. 2, 4: A. Mayer, TLDA, Weimar; Abb. 3, Taf. 4: Fotos H. Arnold, TLDA, Weimar; Zeichnungen H. Künzel, TLDA, Weimar; Abb. 5: H. Dreißig; Abb. 6: © GeoBasisDE / TLVermGeo; Kartierung H. Künzel, TLDA, Weimar; Taf. 1–11: H. Künzel, TLDA, Weimar



Tafel 1 Arnstadt, Muhmengasse. Drehscheibenware, Haus 1, Befund 1



Tafel 2 Arnstadt, Muhmengasse. Drehscheibenware, Haus 1, Befund 1



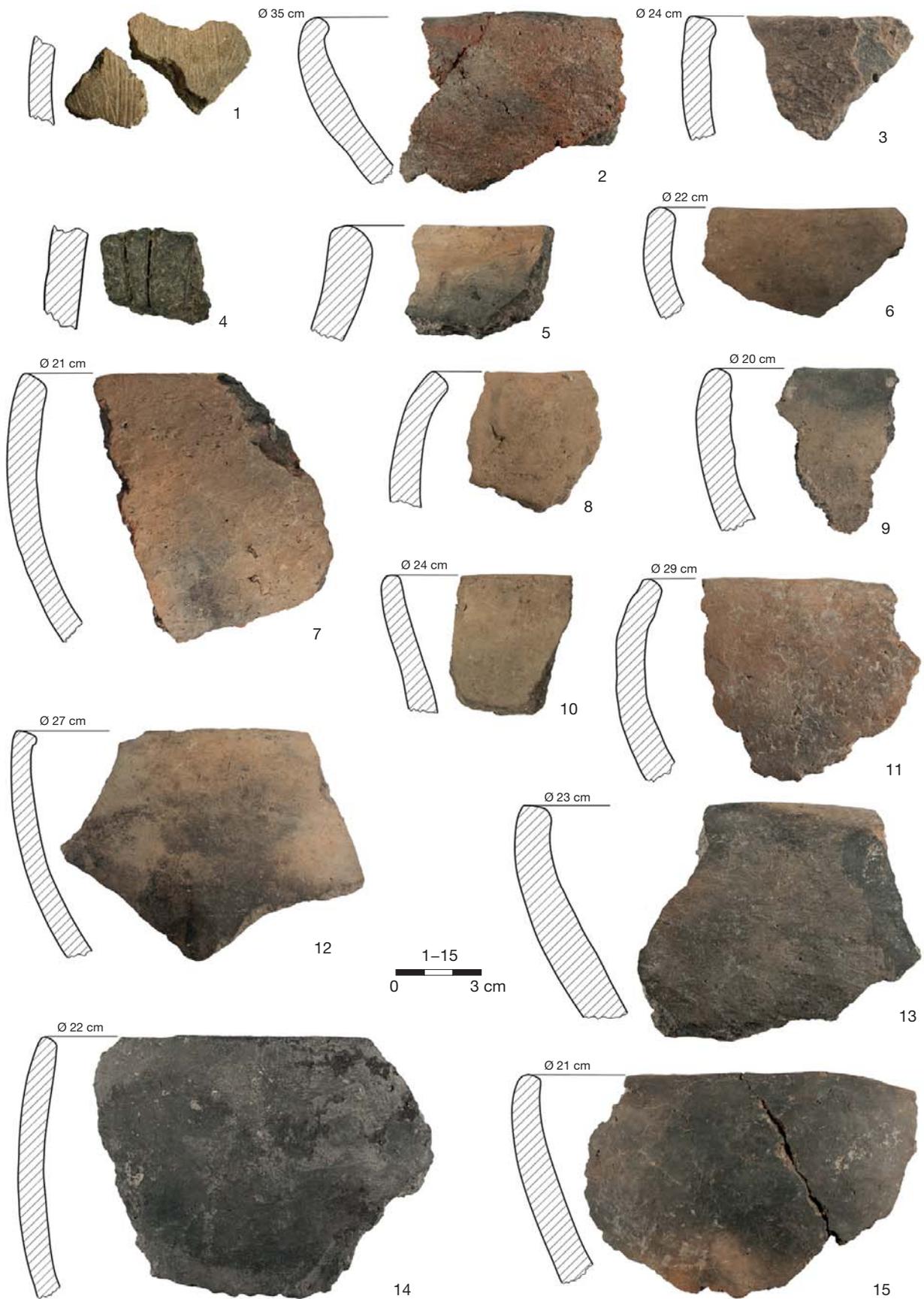
Tafel 3 Arnstadt, Muhmengasse. Drehscheibenware, Haus 1, Befund 1



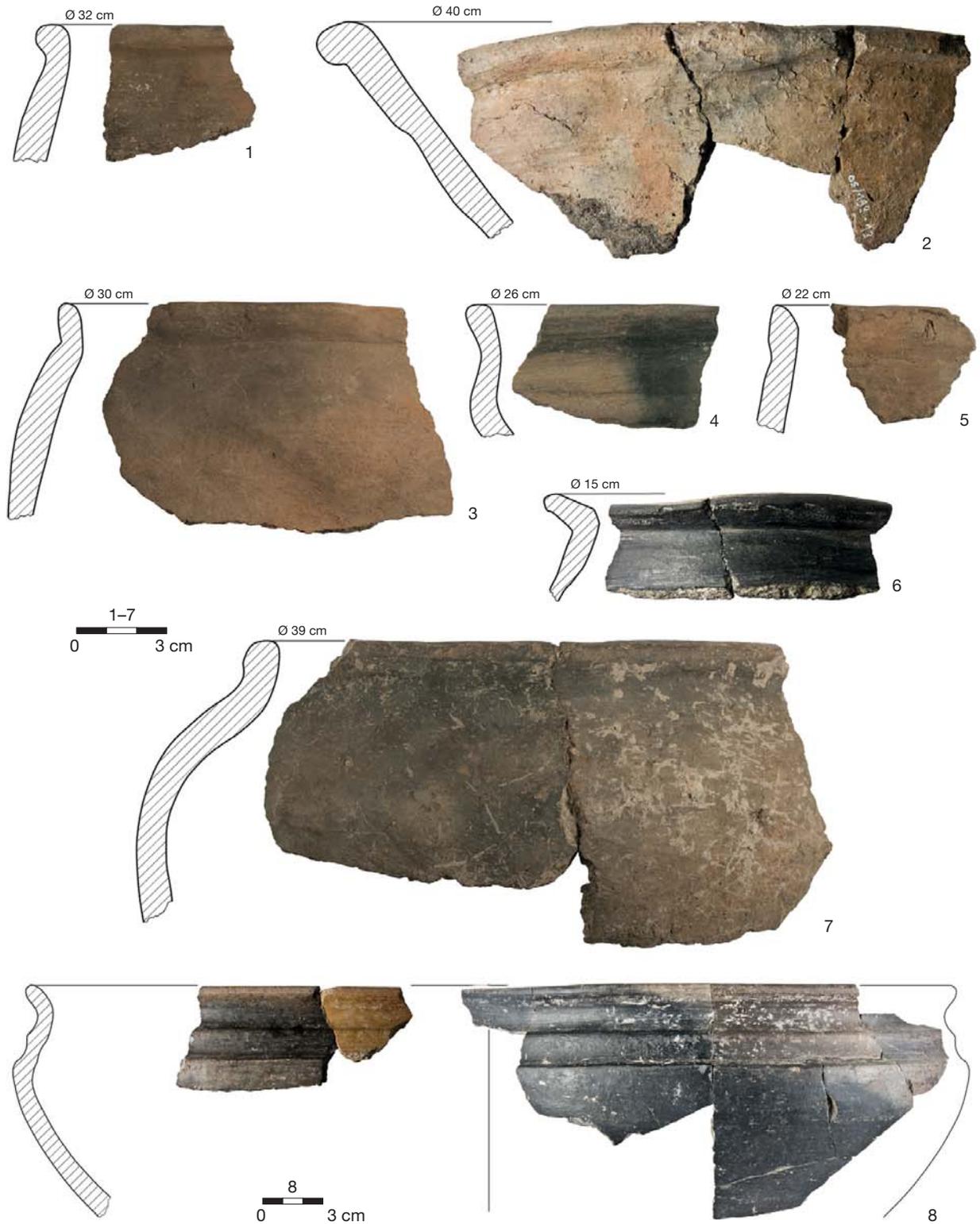
Tafel 4 Arnstadt, Muhmengasse. Drehscheibenware, Haus 1, Befund 1



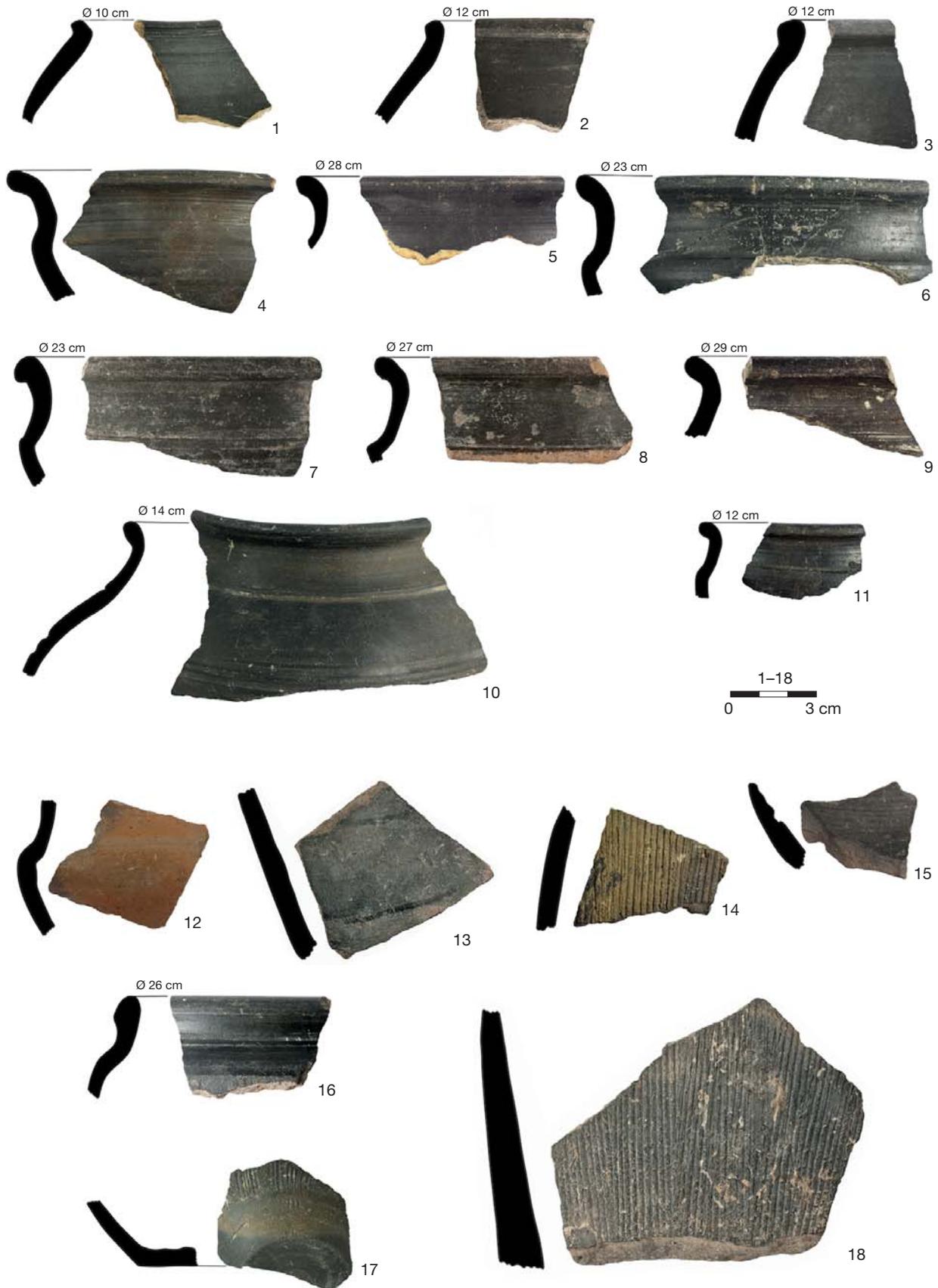
Tafel 5 Arnstadt, Muhmengasse. Handgefertigte Keramik, Haus 1, Befund 1



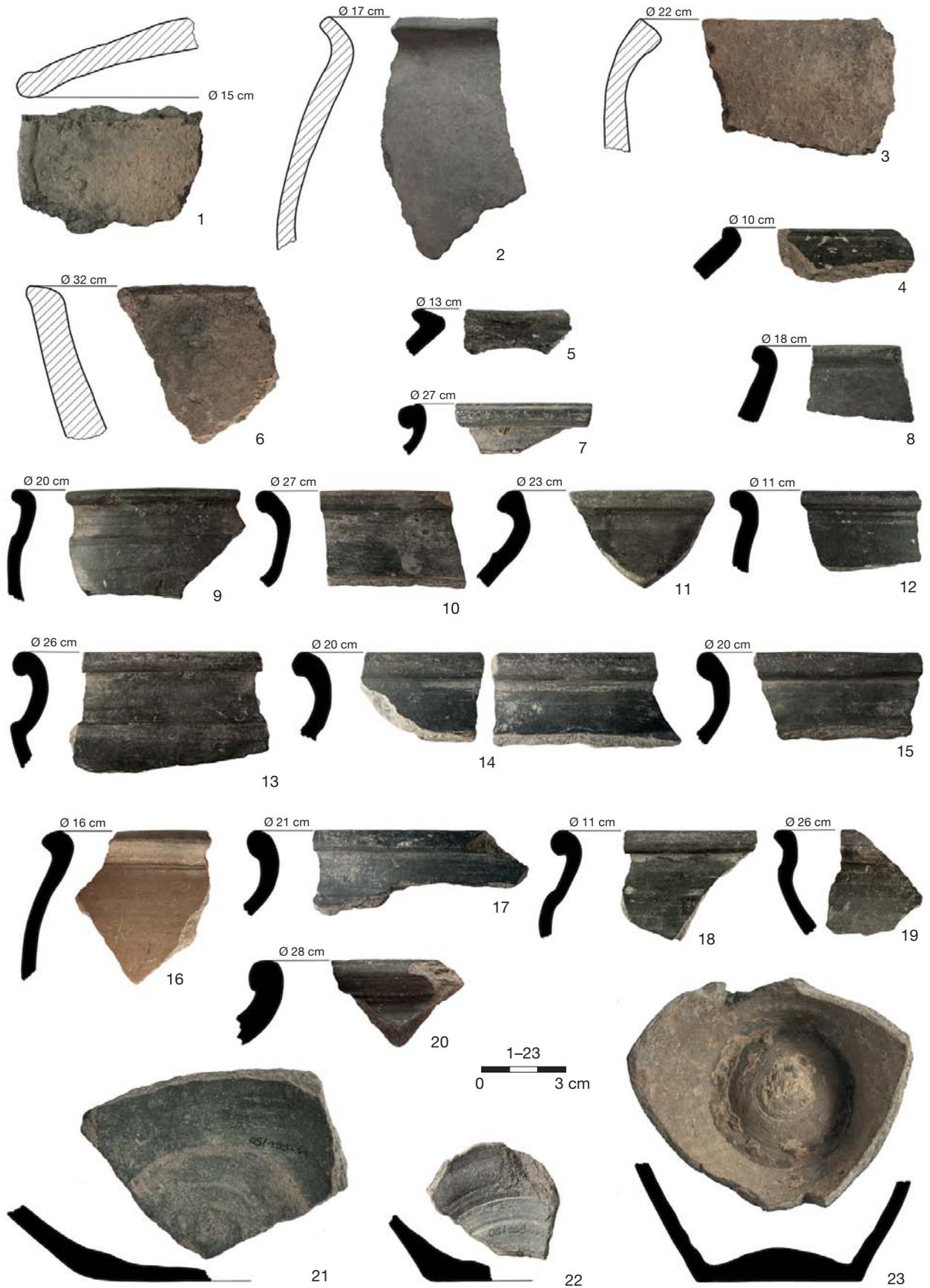
Tafel 6 Arnstadt, Muhmengasse. Handgefertigte Keramik, Haus 1, Befund 1



Tafel 7 Arnstadt, Muhmengasse. Handgefertigte Keramik, Haus 1, Befund 1



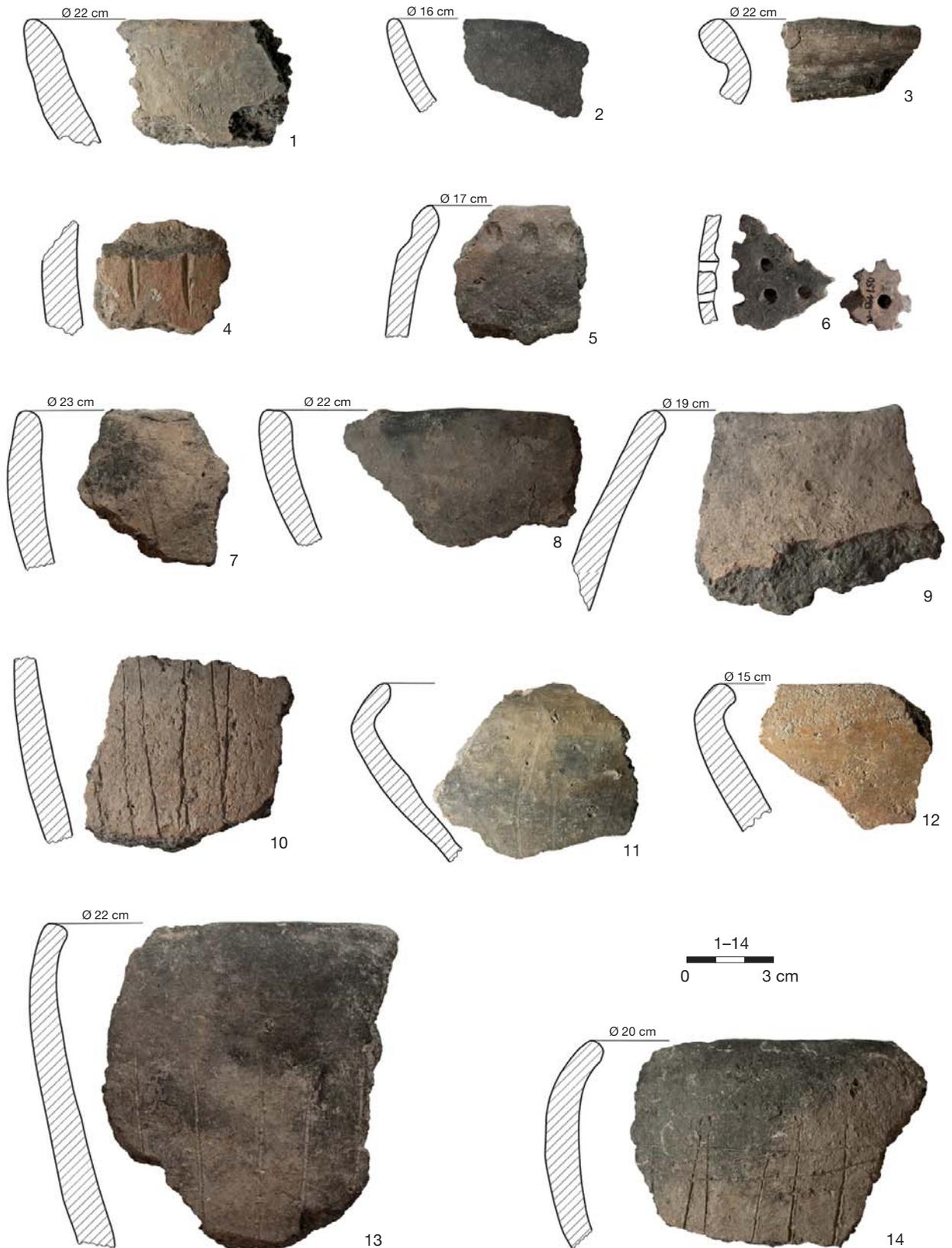
Tafel 8 Arnstadt, Muhmengasse. Drehscheibenware, Haus 2, Befund 18



Tafel 9 Arnstadt, Muhmengasse. Drehscheibenware, Haus 2, Befund 18



Tafel 10 Arnstadt, Muhmengasse. Handgefertigte Keramik, Haus 2, Befund 18



Tafel 11 Arnstadt, Muhmengasse. Handgefertigte Keramik, Haus 2, Befund 18